

## Das Regensburger Lyzeum Albertinum während des Ersten Weltkriegs

Von Andreas Becker

### 1. Das Regensburger Lyzeum zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Am 23. Mai 1914 fand die Akademische Antrittsrede des neuen Rektors und ordentlichen Hochschulprofessors Dr. Joseph Sachs im Neuhaussaal statt. Die Einladungen waren aus unbekanntem Gründen relativ kurzfristig ergangen, so dass andere Lyzeen keine Vertreter hatten entsenden können; auch die Theologische Fakultät Würzburg entbot lediglich schriftlich ihre Glückwünsche. Ebenfalls abgesagt hatten der Distriksrabbiner und der Hofmarschall des Fürsten von Thurn und Taxis. Auch der erste rechtskundige Regensburger Bürgermeister Bleyer fehlte wegen einer „unaufschiebbaren Dienstreise nach Augsburg“.<sup>1</sup> Das mochte verstimmend wirken, aber für Sachs zählte ohnehin nur die Anwesenheit von zwei Männern: Regierungspräsident Anton von Aretin auf Haidenburg (1847–1921) als Vertreter der staatlichen Trägerschaft des Lyzeums sowie Bischof Antonius von Henle (1851–1927) als geistlichem Vorgesetzten.

Der Kulturkampf lag erst ein knappes Vierteljahrhundert zurück,<sup>2</sup> doch in dieser Zeit hatte sich der Status der Lyzeen in Bayern radikal verändert – und Sachs war der Mann, der diese Veränderung weiter forcieren wollte. Dieser Festakt im Mai 1914 war das erste Mal, dass das Lyzeum „in hochschulmäßiger Form vor die weitere Öffentlichkeit“ trat.<sup>3</sup> Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert galten die Lyzeen formaliter als Mittelding zwischen Gymnasium und Hochschule. Zum Ende des Kulturkampfes hin hatte die bayerische Regierung zunächst das zuvor aufgehobene bischöfliche Mitspracherecht bei der Ernennung von Professoren wieder in Kraft gesetzt. 1891 waren die Lyzeen als Spezialhochschulen staatlicherseits anerkannt worden und damit erstmals deutlich von den Mittelschulen unterschieden worden.<sup>4</sup> Am 20. November 1910 folgten schließlich die „Organischen Bestimmungen für die

<sup>1</sup> Die Absagen liegen gesammelt vor in Universitätsarchiv Regensburg (UAR), Bestand Philosophisch-Theologische Hochschule (Best. PTH), Nr. 4.

<sup>2</sup> Ein Abriss über die Geschehnisse bei Hans-Michael KÖRNER, Kulturkampf im Königreich Bayern: Staat und Kirche in der Regierungszeit König Ludwigs II., in: Zur Debatte 42 (2012), 1, S. 1–5. Winfried BECKER, Der Kulturkampf in Preußen und in Bayern. Eine vergleichende Betrachtung, in: Jörg ZEDLER (Hg.), Der Heilige Stuhl in den internationalen Beziehungen 1870–1939, München 2010, S. 51–91. Friedrich HARTMANN GRUBER, Im Spannungsfeld von ultramontaner Bewegung und Liberalismus (1864–1890), in: Walter BRANDMÜLLER (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte Band 3, St. Ottilien 1991, S. 205–262.

<sup>3</sup> Regensburger Anzeiger vom 21.05.1914.

<sup>4</sup> Manfred BALDUS, Die philosophisch-theologischen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte und gegenwärtiger Rechtsstatus (Neue Kölner Rechtswissenschaftliche Abhandlungen 38), Berlin 1965, S. 36–49, hier 45–47.

K. bayerischen Lyzeen“, die die frühere Ordnung von 1833 aufhoben.<sup>5</sup> Erstmals wurden zwei Gremien benannt: der Rektor und das Professorenkollegium, wobei letzterem hauptsächlich beratende Funktion zukam. Eine vollständige Angleichung der Lyzeen an die Universitäten war noch nicht erreicht.<sup>6</sup> Immerhin – im November 1914 wechselte die Zuständigkeit für die Lyzeen innerhalb des Ministeriums auf das Referat für Universitäten<sup>7</sup> und so schien es nur eine Frage der Zeit zu sein, bis Regensburg nach mehreren Anläufen nun doch eine Universität bekommen würde, wenn nicht dem Namen, so doch der Form nach.<sup>8</sup>

In den langen Jahren der Fundamentalopposition durch Bischof Ignatius von Senestréy (1818–1906), die die Regensburger Diözese wiederholt kirchenpolitisch isoliert hatten und die Senestréy selbst die erhoffte Kardinalswürde kosteten,<sup>9</sup> war eine bedrückende Atmosphäre am Lyzeum entstanden. Mancher Lyzealprofessor war nicht einverstanden mit dem Stand der Dinge, wie Lyzealprofessor Joseph Anton Endres (1863–1924) in einem Brief an seinen Dillinger Kollegen Alfred Schröder (1865–1935) festhielt:

„Auch darin spielt unser Bischof den ganzen strammen, daß er am Lyzeum nur Theologen als Professoren will, daher die Verschiebungen von Dillingen aus hieher. Wir sagen uns entre nous, daß bei den weltlichen Fächern ein paar Laien auch nichts schaden würden. Es würde der vom Bischof allerdings beabsichtigte exklusive theologische Charakter der Lyzeen nicht so stark hervortreten.“<sup>10</sup>

So war auf massive Intervention der bayerischen Staatsregierung nach Senestréys Tod 1906 die Translation des Passauer Bischofs Anton von Henle erfolgt. In Henles Amtszeit besserte sich das Verhältnis zwischen Kirche und Staat nachhaltig. Henle förderte den Klosterbau, die Volksmission und legte dem Klerus die stärkere Beachtung sakraler Kunst ans Herz.<sup>11</sup> Auch vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen um die Anschlussfähigkeit des christlich-katholischen Glaubens an die (natur)wissenschaftlichen Erkenntnisse war die Ernennung von Joseph Sachs, die mit Zustimmung des Bischofs erfolgte, ein nachdrückliches Zeichen. Denn zweifel-

<sup>5</sup> BALDUS, Hochschulen (wie Anm. 4) S. 46; Andreas BECKER, Die Schriftgutverwaltung des Lyzeums Albertinum und der Philosophisch-Theologischen Hochschule im Spiegel der Überlieferung im Universitätsarchiv Regensburg, in: VHVO 154 (2014) S. 275–292, hier 276; Ingo SCHRÖDER, Die staatlichen philosophisch-theologischen Hochschulen in Bayern von 1923 bis 1978, München, Univ., Diss. 2003, S. 28.

<sup>6</sup> Angestrebt waren beispielsweise das Wahlrektorat (nicht die Ernennung durch das Ministerium) und die Senatsverfassung. BALDUS, Hochschulen (wie Anm. 4) S. 47.

<sup>7</sup> UAR, Best. PTH, Nr. 1, Ministerialrat Bader an Rektor Sachs, 26.11.1914.

<sup>8</sup> Um 1900 waren definitiv die Versuche zur Universitätsgründung 1487 und 1810 der Öffentlichkeit bekannt, vgl. Joseph Rudolph SCHUEGRAF, Original-Beiträge zur Geschichte Regensburgs, in: VHVO 21 (1862/63) S. 185–234, besonders 201–203.

<sup>9</sup> Karl HAUSBERGER, Geschichte des Bistums Regensburg, Band 2, Regensburg 1989, S. 189–190.

<sup>10</sup> Enders an Schröder, 9.11.1897, zitiert nach Stefan MIEDANER, Professoren am Lyzeum zwischen Konzil und Modernismus-Krise: ca. 1849 bis 1923, in: Rolf KIEBLING (Hg.), Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger, Dillingen/Donau 1999 (Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 100) S. 797–834, hier 814.

<sup>11</sup> Vgl. HAUSBERGER, Geschichte (wie Anm. 9) S. 211–221. Josef MAYERHOFER, Antonius von Henle, Bischof von Regensburg (1906–1927), in: BGBR 23/24 (1989/1990) S. 870–876, hier 873.

sonne hatten Philosophie und besonders die Theologie in den vergangenen Jahrzehnten einen erheblichen Bedeutungsverlust gegenüber den modernen Naturwissenschaften hinnehmen müssen.<sup>12</sup>

Der Dogmatikprofessor Joseph Sachs lehrte seit 1890 in Regensburg und hatte sich 1907 durch Publikationen einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht, in denen er die Ansicht vertrat, die Lyzeen sollten stärker den wissenschaftlichen Charakter dieser Spezialhochschulen für Philosophie und katholische Theologie hervorheben und ferner den Universitäten gleichgestellt werden.<sup>13</sup> Neben seinen öffentlichen Publikationen hatte Sachs durch sehr aktive Mitwirkung an dem im März 1910 vorgelegten Ministerialentwurf für die künftigen „Organischen Bestimmungen“ seine konstruktive Mitarbeit unter Beweis gestellt.<sup>14</sup> In der im Herbst 1909 gegründeten „Vereinigung Königlich Bayerischer Lyzealprofessoren“ taucht Sachs, gleichwohl nicht Gründungsmitglied, schon im Winter 1910/11 als Vorsitzender auf.<sup>15</sup> In dieser Eigenschaft setzte er sich gegenüber dem Ministerium massiv für die Gleichstellung der Lyzealprofessoren mit den Hochschulprofessoren und eine weitere Annäherung der Lyzeen an die staatlichen Hochschulen ein.<sup>16</sup> Dass Joseph Sachs zum 1. April 1914 zum neuen Lyzealrektor und Nachfolger von Wilhelm Schenz ernannt wurde, war somit kein bloßer Zufall, sondern eine bewusste Entscheidung des Ministeriums, die auf Vorschlag des Bischofs Henle ergangen war.<sup>17</sup>

Das Regensburger Lyzeum befand sich mit seinen wissenschaftlichen Einrichtungen durchaus nahe der Höhe der Zeit, jedenfalls soweit dies die begrenzten Ressourcen zuließen.<sup>18</sup> Es gab am Lyzeum mehrere Bibliotheken, eine Studienkirche, sogar eine kleine Sternwarte durfte die Hochschule ihr Eigen nennen. Es gab mehrere wissenschaftliche Sammlungen, die laufend erweitert wurden. Viele Studenten bekamen Stipendien verschiedenster Herkunft oder waren durch ihre Zugehörigkeit

<sup>12</sup> Christoph MEINEL, Kontinuität und Wandel: Die Naturwissenschaften am Lyzeum, in: UNIVERSITÄT REGENSBURG (Hg.), Gelehrtes Regensburg – Stadt der Wissenschaft, Regensburg 1995, S. 191–198, hier 191.

<sup>13</sup> Joseph SACHS, Hochschulfragen, Regensburg 1910. – DERS., Zur Entwicklung der Königlichen Lyzeen in Bayern, in: Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 140 (1907) S. 848–859, 908–919.

<sup>14</sup> UAR, Best. PTH, Nr. 2, Protokoll des Professorenkollegiums vom 19.04.1910. Darin schlägt Prof. Dr. Ludwig Calvoda erstmals die Bezeichnung „Philosophisch-Theologische Hochschule“ vor. Rektor Schenz fügte im Jahresbericht 1911/12 erstmals die Ergänzung „Hochschule“ hinzu. Sein Nachfolger Joseph Sachs ergänzte den Jahresbericht 1913/14 kurzerhand um die Bezeichnung „Philosophisch-Theologische Hochschule“ und erklärte, er habe „dafür Beifall gefunden. Meine Absicht ist, ein Vorrücken des Untertitels zum Haupttitel anzubahnen“. Vgl. Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZAR), Bestand Ordinariatsakten (OA), Nr. 14, Sachs an die Vereinsmitglieder, 21.03.1915.

<sup>15</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 14.

<sup>16</sup> Vgl. die Protokolle der Jahreskonferenzen der Vereinigung der bayerischen Lyzealprofessoren in BZAR, Best. OA, Nr. 14.

<sup>17</sup> UAR, Best. PTH, Nr. 3, Abschrift des Ernennungsschreibens vom 14.02.1914.

<sup>18</sup> Vgl. Karl HAUSBERGER, Die Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine erste Bestandsaufnahme, in: BGBR 40 (2006) S. 389–411, hier 390. – MEINEL, Kontinuität (wie Anm. 12). – Sandra WILDE – Klaus ZEITLER, Die Philosophisch-Theologische Hochschule und ihre Vorläufer, in: Martina LORENZ (Hg.), Im Turm, im Kabinett, im Labor: Streifzüge durch die Regensburger Wissenschaftsgeschichte, Regensburg 1995, S. 57–74, hier 62–67.

zum Klerikalseminar alimentiert. Seit wenigen Jahren waren sogar Frauen zum Unterricht zugelassen.

Alles in allem hatte der Rektor des Regensburger Lyzeums Joseph Sachs allen Grund, optimistisch in die Zukunft zu schauen, um das Ziel der Angleichung der Lyzeen an die Universitäten, auch im Sinne einer weiteren Verwissenschaftlichung des Instituts, endgültig zu erreichen. Diese positive Entwicklung endete jedoch mit den Schüssen auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Ehefrau Sophie am 28. Juni 1914 in Sarajewo.

## 2. Die bayerischen Lyzeen im Ersten Weltkrieg. Ein Überblick

Die Philosophisch-Theologischen Hochschulen bilden in der Genealogie der höheren Bildungseinrichtungen in Bayern oft einen wichtigen Baustein vor der Errichtung einer Universität. Diese Hochschulen hatten 1923 im Gefolge der revolutionären Umwälzungen am Ende des Ersten Weltkriegs ihren Namen geändert. Bis dahin firmierten sie unter der Bezeichnung „Königlich bayerische Lyzeen“. Ihrer gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch sechs in Bayern, die sich in staatlicher Trägerschaft befanden: Augsburg (gegründet 1834), Bamberg (1803), Dillingen (1803), Freising (1834), Passau (1803) und Regensburg (1809). Sie waren meist Erbe der Säkularisation und Mediatisierung, die am Anfang des modernen Königreichs Bayern standen. Hinzu trat das Lyzeum in Eichstätt (1564/1774), das als einziges in bischöflicher Trägerschaft stand. Primärziel dieser Einrichtungen war die akademische Bildung priesterlichen Nachwuchses und zwar in der Regel gemeinsam mit den jeweiligen Priesterseminaren. Der bayerische Staat entzog sich nicht seiner finanziellen Verpflichtungen, die aus Säkularisationen und Konkordat von 1817 hinsichtlich der Priesterausbildung erwachsen. Über die rechtliche und formal-institutionelle Entwicklung dieser Einrichtungen sind wir recht gut informiert.<sup>19</sup> Allerdings bleibt festzuhalten, dass die scheinbar umfassende Literatur zu diesen Einrichtungen häufig zwar formal den Zeitraum des Ersten Weltkriegs abdeckt, jedoch meist die eigentliche Kriegszeit ausspart.

Die einschlägige Literatur bietet nur wenige Hinweise auf die Geschichte des Regensburger Lyzeums während des Ersten Weltkriegs.<sup>20</sup> Lyzealprofessor Julius

<sup>19</sup> BALDUS, Hochschulen (wie Anm. 4). Karl HAUSBERGER, Auf dem Weg zur Universität, in: Gelehrtes Regensburg – Stadt der Wissenschaft, Regensburg 1995, S. 188–191, hier 189. Reiner FLIK, Studentenzahlen und Haushaltswesen der Katholischen Universität Eichstätt und ihrer Vorgängerinstitutionen 1843 bis 1992, in: Veritati et Vitae: Festschrift, Regensburg 1993 (Eichstätter Studien N.F. 33), S. 169–202. Bruno LENGENFELDER, Grundzüge der Hochschulgeschichte 1843 bis 1935, in: Veritati et Vitae: Festschrift, Regensburg 1993 (Eichstätter Studien; N.F. 33), S. 57–76, bes. 68–74. SCHRÖDER, Hochschulen (wie Anm. 5). Karl MÖCKL – John MOORE – Franz MACHILEK, Lyzeum und Philosophisch-Theologische Hochschule (1803–1945), in: Franz MACHILEK (Hg.), Haus der Weisheit, Bamberg 1998, S. 210–230. Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischem Konzil, mit Weihestatistiken der deutschsprachigen Diözesen, Rom u. a. 1994. – An dieser Stelle danke ich Herrn Fritz Güldener für die Kritik und Anregungen im Lektorat.

<sup>20</sup> Karl HAUSBERGER, Lyzeum – Philosophisch-Theologische Hochschule – Klerikalseminar: ein Streifzug durch die Geschichte der Priesterausbildungsstätten in Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg (= BGBR) 37 (2005) S. 55–79. Wegen ihres Erscheinungsdatums keine Hinweise können bieten Wilhelm SCHENZ, Das erste Jahrhundert des Lyzeum Albertinum Regensburg als Königlich-Bayerische Hochschule (1810 bis 1910),

Krieg fasste als Zeitzeuge 1923 rückenschauend einige Punkte zusammen: Die außerordentlich hohe Zahl von Eingerückten brachte die Anstalt an den Rand der Schließung. Zugleich bildeten Studentinnen und Hörerinnen einen festen Sockel, der eben genau dies verhinderte. Rektor Sachs bemühte sich durch „Kriegsbriefe“, seinen im Feld stehenden Studenten Trost und Heimat zu stiften. Julius Krieg erwähnt in diesem Zusammenhang die Beteiligung der katholischen Studentenverbindung Agilolfia und die hierbei erfolgte enge Kooperation von Klerikalseminar und Lyzeum. Nach Kriegsende fand eine Wiedersehensfeier statt und zum Gedenken an die Toten wurde im März 1921 ein Gefallenendenkmal eingeweiht.<sup>21</sup>

Diese bisher aus Regensburg bekannten Ergebnisse werden grundsätzlich von der neueren Literatur von anderen bayerischen Lyzeen bestätigt. So führt Bernhard Spörlein auf, dass 1915 die theologischen Vorlesungen am Lyzeum Bamberg mangels Studenten eingestellt werden mussten und die philosophischen Vorlesungen nur durch Hörer und insbesondere Hörerinnen aufrechterhalten werden konnten.<sup>22</sup> Aus Bamberg,<sup>23</sup> Dillingen<sup>24</sup> und Regensburg<sup>25</sup> wird zudem berichtet, dass kriegsheimgekehrte Studenten den Aufrufen von Ministerium und Rektoren Folge leisteten, sich Freikorps anschlossen und aktiv an der Niederschlagung der Münchener Räterepublik Teil nahmen.

Eine Kontextualisierung der Lyzeen in ihr soziales, politisches, regionales und fachliches Umfeld unterbleibt weitgehend. Konkretes Wirken der Professoren wird ebenso wenig thematisiert wie deren Vorstellungen über den Weltkrieg und dessen mögliches Ende, also gerade über die Fragen, die die moderne Universitätsgeschichtsforschung intensiver unter die Lupe nimmt.<sup>26</sup> Als problematisch bei all diesen Fragestellungen erweisen sich die zur Verfügung stehenden Quellen. Die lyzealen Überlieferungen selbst sind lückenhaft. Das Lyzeum Dillingen beispielsweise hat lediglich 15 % der ursprünglichen Akten überliefert.<sup>27</sup> Größere Lücken sind für Bamberg, Passau und Regensburg bekannt.<sup>28</sup> So muss bei der Erforschung dieser regionalen Bildungs- und geistlichen Ausbildungseinrichtungen stärker auf Komplementärüberlieferungen Wert gelegt werden. Zunächst einmal gilt es, öffentlich

Regensburg 1910, und Christian Heinrich KLEINSTÄUBER, Ausführliche Geschichte der Studien-Anstalten in Regensburg. 1538–1880, in: VHVO 35 (1880) S. 1–152, 37 (1883) S. 75–160; 36 (1882) S. 1–141; 37 (1885) S. 75–160; 38 (1884) S. 1–120; 39 (1885) S. 24–171.

<sup>21</sup> Julius KRIEG, Die Theologiekandidaten der Diözese Regensburg im Weltkrieg 1914–1918, Regensburg 1923.

<sup>22</sup> Bernhard SPÖRLEIN, Anmerkungen zur Frequenz des Lyzeums und der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg (1803–1939), in: Franz MACHILEK (Hg.), Haus der Weisheit, Bamberg 1998, S. 317–340.

<sup>23</sup> SPÖRLEIN, Anmerkungen (wie Anm. 22) S. 321.

<sup>24</sup> Rudolf FRANKENBERGER – Paul Berthold RUPP (Bearb.), Universität, Lyceum, Philosophisch-Theologische Hochschule Dillingen – Universität Augsburg: Ausstellung anlässlich der Eröffnung des Neubaus für die Geisteswissenschaften der Universität Augsburg; 27.10. – 20.11.1977, Augsburg 1977, S. 25.

<sup>25</sup> Rudolf REBITZER, 100 Jahre K.St.V. Agilolfia im KV zu Regensburg 1908–2008, Regensburg 2008.

<sup>26</sup> Beispielsweise Sylvia PALETSCHEK, Tübinger Hochschullehrer im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrungen an der „Heimatfront“ Universität und im Feld, in: Gerhard HIRSCHFELD (Hg.), Kriegserfahrungen: Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, Essen 1997, S. 85–106.

<sup>27</sup> FRANKENBERGER – RUPP, Universität (wie Anm. 24) S. 9.

<sup>28</sup> BECKER, Schriftgutverwaltung (wie Anm. 5) besonders S. 281, 288 ff.

zugängliche Quellen auszuwerten (Jahresberichte, Zeitungen), auch um eine Grundlage für die Chronologie der Ereignisse zu haben.

Da das Lyzeum Regensburg in staatlicher Trägerschaft stand, ist zunächst die Überlieferung von Ministerien und insbesondere der staatlichen Mittelbehörde, der Regierung der Oberpfalz, heranzuziehen. Es handelt sich hierbei um zahlreiche Akten mit den Schwerpunkten materielle Ausstattung, Personal, Bausachen, Rechnungsprüfung sowie Stipendienwesen. Die über 700 Akten des Studienfonds St. Paul, die in den 1960er Jahren nach Amberg abgegeben wurden, geben tiefe Einblicke in das Stipendienwesen. Die inhaltliche Verknüpfung des Lyzeums zur Priesterbildung und der wichtige Einfluss der Diözesanverwaltung auf die Ernennungen und die Unterrichtsinhalte schlägt sich nieder in der kirchlichen Überlieferung. Zuvörderst treten die Ordinariatsakten im Bischöflichen Zentralarchiv in Erscheinung. Darin sind überwiegend Personalangelegenheiten der Professoren und der Theologiestudenten enthalten, beispielsweise auch in den Akten zu Rückstellungen und den Auswirkungen auf die Seelsorge.<sup>29</sup> Die kompakte Überlieferung des Lyzeums im Universitätsarchiv ist jüngst Gegenstand einer ausführlichen Darstellung gewesen.<sup>30</sup> Die städtische Überlieferung hingegen scheint überaus mager zu sein; nur wenige Akten beschäftigen sich mit der Zeit des Ersten Weltkriegs.<sup>31</sup>

Als Selbstzeugnisse der im Felde gestandenen und gebliebenen Studierenden wären die bei Julius Krieg wiederholt erwähnten Tagebücher sicherlich aufschlussreich.<sup>32</sup> Leider scheinen diese Tagebücher, die in den von Rektor Sachs in erbaulicher Absicht verschickten Feldpostbriefen auszugsweise erhalten sind, nicht überliefert zu sein. Die Überlieferung der Katholischen Studentenvereinigung Agilolfia, die durch ihre „Kriegszeitung“ wichtige Informationen zur Studentengeschichte enthält, ist für eine Darstellung der Geschichte der K.St.V. Agilolfia bereits ausgewertet worden.<sup>33</sup>

Der folgende Beitrag möchte die Geschichte des Königlichen Lyzeums Regensburg im frühen 20. Jahrhundert, vor allem in der Zeit des Ersten Weltkriegs, beleuchten. Analog zu Beispielen aus der Forschung zu Universitäten soll der Versuch unternommen werden, die Regensburger Verhältnisse eingehender zu beleuchten.

### 3. Die Infrastruktur des Königlichen Lyzeums Regensburg im Krieg

#### 3.1 Organisationsstruktur

Die Organisation des Lyzeums blieb während des Ersten Weltkriegs weitgehend stabil. Zum 1. Dezember 1914 waren die Angelegenheiten der Lyzeen beim Innenministerium dem für die Universitäten zuständigen Referat zugewiesen worden.<sup>34</sup>

<sup>29</sup> An dieser Stelle gebührt mein herzlichster Dank Frau Dr. Maria Rita Sagstetter (Staatsarchiv Amberg) und Herrn Dr. Stephan Acht (Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg) für die intensiven Beratungsgespräche.

<sup>30</sup> BECKER, Schriftgutverwaltung (wie Anm. 5).

<sup>31</sup> Stadtarchiv Regensburg (STAR), ZR, Nr. 729, 2117 und 9373.

<sup>32</sup> Laut Julius Krieg haben mindestens folgende Studenten Tagebücher geführt: Matthias Braun († 1918), Johann Bundscherer (1898–1918), Franz Daubner (1889–1915), Michael Ertl († 1916), Georg Kick († 1918) und Anton Köck (1891–1915).

<sup>33</sup> REBITZER, Agilolfia (wie Anm. 25).

<sup>34</sup> Ministerialrat Bader an Rektorat des Lyzeums in Regensburg, 26.11.1914, UAR, Best.

Die Anzahl der Professuren blieb gleich. Das Professorenkollegium gab sich im Frühjahr 1917 eine neue Geschäftsordnung, die sich an modernen Hochschulstrukturen orientierte.<sup>35</sup>

### 3.2 *Bauliche Infrastruktur*

Die Infrastruktur des Lyzeums war seit etwa 1900 massiv modernisiert worden. Nach jahrelangen Planungen war 1901 eine Wasserspülung bei den Toiletten eingeführt worden.<sup>36</sup> Im gleichen Jahr war der alte Placidus-Turm abgerissen worden, was den Bau einer neuen Sternwarte 1905 notwendig machte.<sup>37</sup> Der philosophisch-naturwissenschaftliche Hörsaal II war 1902/03 vergrößert worden.<sup>38</sup> Seit dem Winter 1909/10 verband ein von der Firma Eduard Baumer aus Regensburg installiertes Haustelefon das Lesezimmer des Lyzeums mit den Dienstwohnungen des Lyzealpedells und des Mesners der Studienkirche St. Blasius.<sup>39</sup> Die Professoren Wilhelm Schenz und Bernhard Sepp verfügten in ihren Privatwohnungen ebenfalls über eigene Telefonanschlüsse. 1912 kam es zu einer Großrenovierung des Lyzeums, bei dem eine elektrische Lichtanlage in den Häusern am Ölberg sowie eine Dampfheizung eingeführt worden waren.<sup>40</sup> Die Bibliothek wurde 1913 mit neuen Regalen ausgestattet.<sup>41</sup> Sogar der Hausmeister bekam Erleichterung, seit ein elektrischer Staubsauger im Jahr 1906 angeschafft worden war.<sup>42</sup>

Die technische Modernisierung war also vor dem Krieg bereits in vollem Gange. Gleich am ersten Tag seiner Amtszeit als Rektor hatte sich Joseph Sachs an die Regierung der Oberpfalz gewandt und darüber geklagt, die Räume des Lyzeums entsprächen „nicht den Anforderungen, die heute an ein Büro gestellt werden.“ Zentral war jedoch, dass der frühere Rektor Wilhelm Schenz noch lebte und die Amtswohnung bewohnte: „Bis jetzt konnte der Rektor Besuche in seiner an das Rektorat anstoßenden Amtswohnung empfangen. In Zukunft ist das nicht mehr möglich; das Rektorat ist zugleich Empfangs- und Repräsentationsraum.“<sup>43</sup> Die Bauarbeiten führte der Stiftungsbautechniker Hupfer in den Herbstferien 1914 aus.<sup>44</sup>

PTH, Nr. 1. Vgl. auch die Mitteilung von Rektor Joseph Sachs an die Mitglieder der Vereinigung der Lyzealprofessoren am 21. März 1915 in BZAR, Best. OA, Nr. 14.

<sup>35</sup> Geschäftsordnung des Professoren-Kollegiums des Königlichen Lyzeums Regensburg, genehmigt durch Entschließung des K.B. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 11. April 1917 Nr. 9589, Stadtamhof 1917. Vgl. UAR, PTH, Nr. 1.

<sup>36</sup> StAAM, Best. Studienfonds St Paul, Nr. 81.

<sup>37</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, Nr. 21815.

<sup>38</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7191.

<sup>39</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7191. Eduard Baumer (1876–1939) war ab 1911 Gemeindebevollmächtigter, 1915–1919 Magistrats (1916–1918 im Kriegsdienst) und von 1921 bis 1924 zweiter Bürgermeister von Regensburg und 1920–1924 MdL für die Bayerische Volkspartei (BVP). Vgl. Reinhard Erich NICKL, Die Bayerische Volkspartei in Regensburg von der Gründung bis 1928, Regensburg, Univ., Zulassungsarbeit, 1979, S. 33–34.

<sup>40</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7191. StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, Nr. 21815. StAAM, Best. Studienfonds St. Paul, Nr. 84, 117 und 118.

<sup>41</sup> StAAM, Best. Studienfonds St Paul, Nr. 118.

<sup>42</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7196.

<sup>43</sup> Alle Zitate des Absatzes in StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7191, Sachs an Regierung der Oberpfalz, 01.04.1914.

<sup>44</sup> Ebd., Studienfonds St. Paul an Regierung der Oberpfalz, 08.02.1915. Die Kosten betragen 4.700 Mark für Umbauten im Rektorzimmer und das Mobiliar; hinzu kamen 150 Mark für die Erneuerung der dortigen Fenster.

Nachdem 1912 und 1914 größere Modernisierungen im Gebäude umgesetzt worden waren, folgten während des Krieges nur noch kleinere Maßnahmen: Im September 1915 wurden drei Doppelschiebetafeln für den Unterricht eingebaut.<sup>45</sup> Im Frühjahr 1916 war auch die Sternwarte auf dem Dach mit einem eigenen Telefon versehen worden.<sup>46</sup> Im März 1918 erhielt das Vorzimmer des Rektors einen Ofen, im Sommer erfolgte die Elektrifizierung des Konferenzzimmers.<sup>47</sup> Bei den Umbauten ging die Initiative meist vom Lyzeum aus. Die Regierung der Oberpfalz entschied jedes Mal auf Belastung des regulären Etats, öfters mit Zuschüssen aus dem Studienfonds St. Paul. Ob der Krieg die weitere technische Modernisierung des Lyzeums verlangsamte oder nun keine größeren Maßnahmen mehr notwendig waren, muss vorerst offen bleiben.

### 3.3 Wissenschaftliche Infrastruktur

Für eine vornehmlich der Theologenausbildung gewidmete Einrichtung verfügte das Lyzeum über eine außerordentliche Fülle von vor allem naturwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen. Jede dieser wissenschaftlichen Sammlungen war jeweils einzelnen Professoren zur Betreuung zugewiesen. Es gab ein Kunstkabinett unter Leitung von Anton Weber und drei naturwissenschaftliche Sammlungen: das Naturalienkabinett (Sebastian Killermann), das chemische Kabinett, das mit der mineralogisch-geognostischen Sammlung verbunden war und eine eigene Bibliothek aufwies (Ludwig Kalvoda) sowie das physikalische Kabinett, dem zugleich die Observanz über die Sternwarte oblag (Georg Macher). Diese Sammlungen verfügten über einen überregionalen ausgezeichneten Ruf.<sup>48</sup> Sebastian Killermann war zudem Bibliothekar der Lyzealbibliothek, neben der noch Seminarbibliotheken für Kirchenrecht und Staatsrecht, Bibelwissenschaften und Moralthologie bestanden.

Im frühen 20. Jahrhundert waren massive Investitionen in die Modernisierung der wissenschaftlichen Sammlungen geflossen. Alleine der Wert der Bibliothek des chemischen Kabinetts stieg zwischen 1899 und 1913 um 600 Prozent und betrug bei Kriegsausbruch fast 4.800 Mark. Die Physikalische Sammlung – die heutige Historische Instrumentensammlung – war auf schwindelerregende 66.000 Mark veranschlagt! Die Sammlungen wuchsen auch dank der Spendenbereitschaft interessierter Personen. Das hatte etwa zur Folge, dass sich auch Gesteine, ausgestopfte Tiere, Knochen sowie ein Stück „Negerhaut“<sup>49</sup> aus dem Missionsgebiet in Deutsch-Ostafrika in den Sammlungen befanden. Während des Kriegs gelang es den Professoren immer wieder Sondermittel beim Ministerium zu erwirken, mit denen beispielsweise die Diapositive der Kunsthistorischen Sammlung in den Kriegsjahren massiv ausgebaut werden konnten.<sup>50</sup> Ebenfalls mit zusätzlichen Mitteln setzten sich die Sammlungskuratoren Kalvoda, Macher und Killermann für die Anschaffung von Lehrhilfen ein. Zahlreiche besonders für Präsentationen oder Demonstrationszwecke

<sup>45</sup> StAAm, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7191, Ministerialentschließung vom 02.09.1915.

<sup>46</sup> StAAm, Best. Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, Nr. 21813.

<sup>47</sup> StAAm, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7191.

<sup>48</sup> HAUSBERGER, Hochschule (wie Anm. 18) S. 390.

<sup>49</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahr 1913/14, Stadtamhof 1914, S. 25. Näheres über diese Sammlungsstücke ließ sich leider bisher nicht ermitteln.

<sup>50</sup> Diese Sammlung von Diapositiven gelangte 2016 zurück ins Universitätsarchiv; zuletzt hatte der Kunsthistoriker Prof. Dr. Dittscheid sie in Verwahrung.

geeignete Objekte wurden angeschafft, angefangen von einem Präsentationsmikroskop (1916) über einen Dia-Projektionsapparat bis hin zu einer kleinen drahtlosen Telegrafestation (beide 1915).

Auch die Lyzealbibliothek wuchs ungeachtet der äußeren Umstände immer weiter an. Wurden noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts jährlich 93 Werke neu angeschafft, stieg diese Zahl bis auf 155 im Jahr 1917 an, teils ebenfalls durch Zuschüsse des Ministeriums und Schenkungen. Die Neuanschaffungen der Vorkriegs- und der frühen Kriegszeit offenbarten, dass auch neueste Fachliteratur, etwa von Ernst Troeltsch oder Werner Sombart, angeschafft wurde. Kriegsbedingte Literatur fand sich nach 1914 auch dort, allerdings nur sehr selten. Dazu zählte beispielsweise die Propagandaschrift „Zerstörte Kunstdenkmäler an der Westfront“, Berlin 1917, herausgegeben vom Bild- und Filmamt Berlin.<sup>51</sup> Ebenfalls beinhaltete die Bibliothek nicht nur deutsch(sprachige) Literatur, sondern auch ausländische Produkte. Der Anteil ausländischer Druckorte der angeschafften Werke stieg bis 1914 auf immerhin 15%.<sup>52</sup> Im Studienjahr 1917/18 war der Anteil ausländischer Druckwerke an den Neuerwerbungen auf 5,8% gesunken. Diese stammten vornehmlich aus Österreich-Ungarn und dem Vatikan. Killermann scheint jedoch auch Antiquariate gesichtet zu haben, worauf die Ankäufe aus dem 17. Jahrhundert deuten.

## 4. Personal

### 4.1 Wissenschaftliches Personal

#### 4.1.1 Personalstruktur

Bei Kriegsbeginn gab es sechs theologische Professuren und fünf philosophische. In der theologischen Abteilung befand sich der *Lehrstuhl für Dogmatik und Religionsgeschichte*, den Rektor Sachs bereits seit 1890 innehatte. Anton Weber vertrat seit 1889 *Kirchengeschichte, christliche Archäologie und die Geschichte der christlichen Kunst*. Seit 1895 war Jacob Behringer *Professor für Moraltheologie*. Die *Exegese des Neuen Testaments, der Enzyklopädie, Methodologie und Patrologie* oblag Johannes Evangelist Niederhuber seit 1908. Ebenfalls seit 1908 war Franz Schaub als *Professor für Kirchenrecht und Bayerisches Staats- und Verwaltungsrecht* zuständig. Erst Anfang April 1914 trat Joseph Lippl sein Amt als *Professor für Alttestamentliche Exegese, biblische Hermeneutik und hebräische Sprache sowie der Pädagogik* an.

In der philosophischen Abteilung gab es die *Professur für Chemie, Mineralogie und Geologie* des 1893 berufenen Ludwig Kalvoda. Der *Weltgeschichte und Philologie* widmete sich Bernhard Sepp seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Kurz vorher war mit Georg Macher ein *Professor für Physik, Mathematik und Astronomie* gekommen. Seit 1890 unterrichtete Joseph Anton Endres *Philosophie*. Sebastian Killermann, selbst ehemaliger Regensburger Lyzeist, war seit 1901 außerordent-

<sup>51</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahr 1917/18, Stadtamhof 1918, S. 32. Über den Vorläufer der UFA s. Wolfgang MÜHL-BENNINGHAUS, *Vom Augustenerlebnis zur UFA-Gründung. Der deutsche Film im 1. Weltkrieg*, Berlin 2004, besonders 196 ff. und Hans BARKHAUSEN, *Filmpropaganda für Deutschland im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, Hildesheim u. a. 1982.

<sup>52</sup> Etwa laut Jahresbericht 1913/14 (wie Anm. 49): 17 ausländische Druckorte (bei 114 Anschaffungen).



Universitätsarchiv Regensburg, Bestand Fotodokumentation, Nr. 4–302.

Professorenkollegium des Königlich-Bayerischen Lyzeums Regensburg im Juli 1918. Hintere Reihe v.l.n.r.: Krieg, Schaub, Lippl, Heidingsfelder, Niederhuber, Endres, Killermann. Vordere Reihe v.l.n.r.: Kalvoda, Sachs, Sepp, Macher (Aufnahme durch Fotografenstudio Erdmann Spalke, Regensburg).\*

\* Erdmann Spalke übersiedelte Anfang 1914 von Augsburg nach Regensburg. Vgl. Franz Häußler, Fotografie in Augsburg 1839 bis 1900, Augsburg 2004, S. 141.

licher *Professor für Anthropologie, Zoologie und Botanik*, wurde jedoch auf Allerhöchsten Befehl zum 15. April 1911 zum ordentlichen Professor ernannt.

Während der Kriegszeit änderte sich in der philosophischen Abteilung nichts, in der theologischen hingegen traten größere Änderungen ein. Im November 1914 wechselte Franz Schaub vom *Kirchenrecht* zur *Moraltheologie*, da Jacob Behringer emeritiert wurde. Am 1. März 1915 starb Professor Weber (*Kirchengeschichte*) völlig überraschend, da er „im Begriffe [stand] die hl. Messe zu lesen“.<sup>53</sup> An seine Stelle trat bereits zum 1. Mai 1915 Franz Heidingsfelder, der aus Eichstätt gekommen war; aufgrund eines sofort bewilligten Urlaubs war er jedoch erst ab September 1915 im Lyzeum anwesend.<sup>54</sup> Der *Lehrstuhl für Kirchenrecht* wurde von April 1915 bis Sommer 1917 von Georg Schreiber besetzt, der schließlich nach Münster wechselte. Ihm folgte Julius Krieg zum 1. Oktober 1917.

<sup>53</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahr 1914/15, Stadtamhof 1915, S. 32–33.

<sup>54</sup> Jahresbericht 1914/15 (wie Anm. 53) S. 18.

#### 4.1.2 Politische Gesinnung der Lyzealprofessoren

Jahrzehntlang hatte Bischof Ignatius von Senestréy die Diözese Regensburg geprägt. In politischen Angelegenheiten hatte sich der Ultramontanist stets für die Wahrung kirchlicher Interessen eingesetzt, blieb dabei jedoch treu zur Monarchie. Stattdessen hatte er sich gegen die Sozialdemokratie eingesetzt.<sup>55</sup> Sein Nachfolger Antonius von Henle war auf Drängen der bayerischen Staatsregierung nach Regensburg gekommen. Unter Henle normalisierte sich das Verhältnis zwischen Staat und Kirche endgültig, Kirche und Monarchie blieben weiterhin die zentralen politischen Koordinaten. Henle musste verschiedentlich schärfere Auseinandersetzungen mit der aufstrebenden Sozialdemokratie ausfechten.<sup>56</sup>

Das Personal des Lyzeums folgte in politischen Fragen den Anschauungen des Bischofs. Beispielsweise hatte Lyzealprofessor Franz Schaub in den Jahren 1910/11 eine vermeintliche sozialdemokratische Kampagne gegen Bischof Henle scharf kritisiert.<sup>57</sup> Schaub hatte bereits in seiner Dissertation einen Vergleich der Soziallehre des Thomas von Aquin mit der sozialistischen Ideologie durchgeführt.<sup>58</sup> Es ist ebenfalls sicherlich kein Zufall, dass bauliche Aufträge des Lyzeums an Männer wie Eduard Baumer vergeben wurden, der ab 1911 im Stadtrat saß und ab 1919 der in Regensburg gegründeten Bayerischen Volkspartei angehörte.

Ebenfalls für eine Haltung, die dezidiert von Treue zu Monarchie und Kirche geprägt war, spricht die Fülle der verliehenen Orden, Ehrungen und Beförderungen. Am Lyzeum arbeiteten zwei königliche (Kalvoda, Schenz) und fünf bischöfliche geistliche Räte (Behringer, Endres, Macher, Sachs, Weber), wodurch sieben von elf Professoren „Geistliche Räte“ (63,7 %) waren. Im Untersuchungszeitraum trugen acht Professoren den bayerischen Verdienstorden vom Heiligen Michael, wobei allein Altrektor Schenz die III. Klasse erreichte, die übrigen sich mit der vierten Klasse mit der Krone begnügen mussten.<sup>59</sup> Der 1693 gegründete und 1837 neu gestiftete Verdienstorden sollte unabhängig von sozialem Stand oder Konfession Personen aufnehmen, die ausgezeichnetes, nützlich Wirken auf verschiedenen Gebieten, Anhänglichkeit und Vaterlandsliebe, die die Zufriedenheit des Königs wecken sollten.

<sup>55</sup> Zu Senestréy existieren viele Würdigungen, vgl. nur Karl HAUSBERGER, Er ließ die Domtürme vollenden: Bischof Ignatius von Senestrey (1858–1906), ein Exponent des Ultramontanismus, in: Klaus UNTERBURGER – Karl HAUSBERGER (Hg.), Domschatzen, Bischofshof und Heiligengräber, Regensburg 2014, S. 214–249. Paul MAI, Ignatius von Senestréy, ein umstrittener Bischof von Regensburg. Gedanken zu seinem 100. Todestag, in: VHVO 146 (2006) S. 145–154.

<sup>56</sup> Zur Vita und Wirken vgl. MAYERHOFER, Antonius von Henle (wie Anm. 11).

<sup>57</sup> Franz SCHAUB, Der sozialdemokratische Verleumdungsfeldzug gegen Bischof Dr. von Henle, München 1911. Ursprünglich erschienen in „Bayerischer Kurier“ Nr. 222, 223 und 227 vom 18., 19. und 23. November 1910.

<sup>58</sup> Franz SCHAUB, Die Eigentumslehre nach Thomas von Aquin und dem modernen Sozialismus mit besonderer Berücksichtigung der beiderseitigen Weltanschauungen, Freiburg i. Br. 1898. Ein handschriftliches Teilmanuskript befindet sich im Nachlass Schaub in der Universitätsbibliothek Regensburg.

<sup>59</sup> Der Orden war Schenz im Zusammenhang mit dem 100-jährigen Jubiläum der Einrichtung verliehen worden, das im Übrigen allen Professoren Auszeichnungen und Beförderungen brachte. Zum Jubiläum vgl. Wilhelm SCHENZ, Jahrhundert (wie Anm. 20). DERS., Bericht über die erste Hundertjahrfeier des Kgl. Lyzeum Albertinum Regensburg am 1., 2. und 3. August 1910, Regensburg 1911. Otto HARTMANN, Zur Jahrhundertfeier des Lyzeum Albertinum zu Regensburg, in: Das Bayerland 22 (1911) S. 79–81.

Während des Weltkriegs hatte es ebenfalls Auseinandersetzungen innerhalb der Weltkirche gegeben. Einiges Aufsehen erregte eine publizistische Auseinandersetzung: Französische katholische Kreise sahen in der „Union sacrée“, dem Burgfrieden Frankreichs, die Gelegenheit die erst im Jahr 1905 erfolgte Trennung von Staat und Kirche rückgängig zu machen. Vor diesem Hintergrund ist die Propagandaschrift des Pariser Generalvikars Alfred Baudrillart zu sehen, die 1915 die Beschießung der für die französische Nationalgeschichte höchst symbolträchtigen Kathedrale von Reims durch deutsche Truppen scharf angriff. Deutsche Katholiken wehrten sich in zahlreichen Schriften gegen den Vorwurf kultureller Barbarei. Eine dieser Schriften gab Arnold Joseph Rosenberg (1865–1930) heraus, in der Weimarer Republik exponierter Vertreter des republikfeindlichen Rechtskatholizismus.<sup>60</sup> Dessen Schrift „Der deutsche Krieg und der Katholizismus“ (1915) hatte Rektor Joseph Sachs mitunterschieden.

Es herrschte am Regensburger Lyzeum zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine politische Haltung, die durch Treue zur Katholischen Kirche und zur Monarchie sowie von einer Abwehrhaltung gegen die Sozialdemokratie geprägt war. Nach dem Ende des Kulturkampfes standen Katholiken im Deutschen Reich unter Generalverdacht, unsichere Kantonisten zu sein, ähnlich wie dies den Sozialdemokraten als „vaterlandslosen Gesellen“ unterstellt wurde. In dem Bestreben, sich von diesem „Makel“ zu befreien, unterstrichen katholische Kreise mitunter besonders ihre nationale Gesinnung.<sup>61</sup> Von völkischen und antisemitischen Äußerungen Engerts und Killermanns aus den 1920er und 1930er Jahren ist jedoch ohne sorgfältige Quellenprüfung nicht zwangsläufig auch auf deren Gültigkeit für die Zeit vor 1918 zu schließen.<sup>62</sup>

#### 4.1.3 Wissenschaftliche Qualifikation

Gemeinhin gilt die Habilitation im deutschsprachigen Raum als essentielle Voraussetzung für die Erlangung einer Professur. Dies galt für die Lyzeen lange Zeit nicht, denn sie waren ja eher als höhere Schulen wahrgenommen, denn als Hochschulen. Es scheint, dass Franz Schaub, der 1908 Professor in Regensburg wurde, der erste war, der auch über die *Venia Legendi* verfügte. Georg Schreiber (1915) und Julius Krieg (1916) waren auswärts habilitiert worden, bevor sie nach Regensburg gekommen waren. Die Neuernennungen der Lyzealprofessoren waren demnach bereits unter Achtung wissenschaftlicher Anforderungen geschehen, wie sie an den Hochschulen üblich waren. Über die Promotion als wissenschaftliche Qualifikation verfügten sämtliche Professoren des Regensburger Lyzeums.

<sup>60</sup> Peter BÜRGER, *Friedenslandschaft Sauerland. Antimilitarismus und Pazifismus in einer katholischen Region*, Paderborn 2016, S. 49.

<sup>61</sup> Bernhard LÜBBERS, „Segne die Waffen unserer Brüder“. Die Hirtenbriefe des Regensburger Bischofs Antonius von Henle aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, in: Bernhard LÜBBERS – Stefan REICHMANN (Hg.), *Regensburg im Ersten Weltkrieg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 10)*, Regensburg 2014, S. 105–118, hier 114–117.

<sup>62</sup> HAUSBERGER, *Hochschule* (wie Anm. 18) S. 407 benennt ausdrücklich den im November 1923 nach Regensburg versetzten Joseph Engert als „Rechtskatholik“. Hausbergers dezentem Hinweis auf Engerts Publikationen folgt Robert WERNER, *Braune Flecken auf dem Priesterrock: Studien zur Verleugnung und Verdrängung der NS-Vergangenheit der Regensburger Theologen Josef Engert, Rudolf Graber und Theobald Schrems*, Regensburg 2015. Selbst für Adolf Hitler werden antisemitische Anschauungen erst ab dem Sommer 1919 greifbar. Vgl. Ralf Georg REUTH, *Hitlers Judenhass. Klischee und Wirklichkeit*. München 2009.

#### 4.1.4 Wissenschaftliche Tätigkeit

Rektor Joseph Sachs war die Bedeutung wissenschaftlicher Veröffentlichungen bewusst, die nötig war, um auch in diesem Bereich dem wissenschaftlichen Anspruch der Lyzeen Geltung zu verschaffen. Er schrieb am 21. März 1915 an die Mitglieder der Vereinigung der Lyzealprofessoren: „Unser Ansehen hängt glücklicher Weise nicht bloss von unserer äusseren Stellung ab, sondern auch und vor allem von unserer Persönlichkeit, unserer Lehrtätigkeit und unseren literar[ischen] Leistungen.“<sup>63</sup>

Für die Theologen des Lyzeums sehen diese aber recht dürftig aus. Die Professoren lieferten Erbauungsliteratur oder Veröffentlichungen von Texten der Kirchenväter (Lippl, Niederhuber)<sup>64</sup> oder gab Neuauflagen früherer Werke heraus (Weber, Sachs).<sup>65</sup> In der wissenschaftlichen Publizistik traten nur zwei Professoren aus der theologischen Abteilung an die Öffentlichkeit: Franz Heidingsfelder bearbeitete Regesten der Bischöfe von Eichstätt,<sup>66</sup> während der pensionierte Altrektor Wilhelm Schenz einen Kommentar zum Buch Josua herausgab.<sup>67</sup> Obwohl Franz Schaub keine wissenschaftlichen Werke verfasste, scheint er doch eine juristische Dissertation angeregt zu haben.<sup>68</sup> Georg Schreiber scheint in den kurzen Jahren seines Aufenthalts in Regensburg (1915–1917) keine größere Publikation veröffentlicht zu haben, war aber offenbar mit Fragen der Sozialhygiene und Bevölkerungspolitik befasst, die in den Folgejahren mehrere Publikationen begründeten.<sup>69</sup> Lippl beschäftigte sich mit dem Islam und dem Nahen Osten, was jedoch erst in der Nachkriegszeit zu einer Veröffentlichung führte.<sup>70</sup>

Wesentlich produktiver war hingegen die philosophische Abteilung, was den von Sachs angesprochenen Output betrifft, wie man heute sagen würde. Mehr als dreißig einzelne Publikationen lassen sich nachweisen, gegenüber nur etwa vierzehn in der theologischen Abteilung. Joseph Anton Endres arbeitete intensiv zur Regensburger Orts- und Oberpfälzer Regionalgeschichte<sup>71</sup> sowie zur Philosophiegeschich-

<sup>63</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 14, Sachs an die Vereinigungsmitglieder, 21.03.1915.

<sup>64</sup> Joseph LIPPL – Anton STEGMANN, *Ausgewählte Schriften des Athanasius Alexandrinus*, Bd. 2: *Gegen die Heiden. Über die Menschwerdung. Leben des heiligen Antonius*, Kempten [u.a.] 1917, S. 524–900. Johann Evangelist NIEDERHUBER, *Des heiligen Kirchenlehrers Ambrosius von Mailand Exameron*, Bd. 1–3, Kempten 1914–1917.

<sup>65</sup> Joseph SACHS, *Grundzüge der Metaphysik im Geiste des hl. Thomas von Aquin: Unter Zugrundelegung der Vorlesungen von M. Schneid*, 4., verm. u. verb. Aufl., Paderborn 1914. Georg Anton WEBER, *Die vier heiligen Evangelien*, Regensburg 1914, 2., verm. Aufl. DERS., *Heiligenlegenden*, von Ida Gräfin Hahn-Hahn. Neu hrsg. v. Georg Anton WEBER, Regensburg 1914. DERS., *Religion. Predigt*, Regensburg 1914.

<sup>66</sup> Franz HEIDINGSFELDER, *Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt*, Innsbruck 1915–1927.

<sup>67</sup> Wilhelm SCHENZ, *Das Buch Josua*, Wien 1914 (Kurzgefasster wissenschaftlicher Kommentar zu den Heiligen Schriften des Alten Testaments 1,2).

<sup>68</sup> Vgl. Vorwort zu Dominikus LINDNER, *Die Lehre vom Privileg nach Gratian und den Glossatoren des Corpus iuris canonici*, Regensburg 1917.

<sup>69</sup> Georg SCHREIBER, *Kirchliche Massnahmen bevölkerungspolitischer Natur in Vergangenheit und Gegenwart*, in: *Des deutschen Volkes Wille zum Leben*, Freiburg i.Br. 1917, S. 228–284. DERS., *Mutter und Kind in der Kultur der Kirche; Studien zur Quellenkunde und Geschichte der Caritas, Sozialhygiene und Bevölkerungspolitik*, Freiburg i.Br./München (u.a.) 1918.

<sup>70</sup> Joseph LIPPL, *Der Islam nach Entstehung, Entwicklung und Lehre*, Kempten 1922.

<sup>71</sup> Joseph Anton ENDRES, *Karls des Großen Schenkung von Prül an St. Emmeram in Regensburg*, in: *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* 154 (1914) S. 484–

te.<sup>72</sup> Der Historiker Bernhard Sepp befasste sich mit früh- und hochmittelalterlicher Geschichte und Prosopographie; er veröffentlichte sogar eine Untersuchung über Pippin im renommierten Historischen Jahrbuch.<sup>73</sup> Sebastian Killermann legte zunächst seine Arbeit über die Stimme neu auf, um sich danach der Erdgeschichte zu widmen,<sup>74</sup> wohl Einfluss des Naturwissenschaftlichen Vereins, dessen Vorsitzender seit 1900 intensiv die geologische Forschung vorantrieb.<sup>75</sup> Inhaltlich folgte Killermann dem Ansatz, eine Übereinstimmung zwischen biblischer und naturwissenschaftlicher Überlieferung zu belegen. Ein anderer Schwerpunkt lag in der Aufarbeitung seiner Reisen in den Nahen Osten einige Jahre zuvor.<sup>76</sup> Im Übrigen konzentrierte er sich auf die Pilzforschung.<sup>77</sup> Lediglich Ludwig Kalvoda und Georg Macher scheinen keine wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlicht zu haben.

491. DERS., Zwei „Armeseele“-Darstellungen, in: Zeitschrift für christliche Kunst 1914, S. 157–160; Die Hochgräber von St. Emmeram zu Regensburg, in: Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 156 (1915) S. 459–538; DERS., Leukardis von Duggendorf und Irmgard (von Tann). Beitrag zur Geschichte der Beginen in Süddeutschland, in: Historisch-Politische Blätter für das katholische Deutschland 156 (1915) S. 19–28. DERS., Die alten Siegel und das Wappen der Stadt Regensburg, in: Zeitschrift für christliche Kunst 29 (1916) S. 169–174. DERS., Die sogenannten Herzogsfiguren im St. Ulrichs-Museum zu Regensburg; Sogenannten Herzogsfiguren, in: Die christliche Kunst 14. 1917/1918 (1917) S. 37–44. DERS., Ein Wahrzeichen der Steinernen Brücke in Regensburg; (das Brückenmännchen), in: VHO 68 (1918) S. 173–185. DERS., Die Darstellung der Gregorius-Messe im Mittelalter, in: Zeitschrift für christliche Kunst 30 (1917) S. 146–156.

<sup>72</sup> Joseph Anton ENDRES, Forschungen zur Geschichte der frühmittelalterlichen Philosophie, Münster i.W. 1915 (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, 17,2/3). DERS., Das Ziel der Geschichte, in: Beiträge zur Philosophia und Paedagogia Perennis, S. 125–129. Georg HAGEMANN, Metaphysik: Ein Leitfaden für akademische Vorlesungen sowie zum Selbstunterricht, 7., durchgehend u. teilw. umgearb. Aufl. v. Joseph Anton ENDRES, Freiburg i. Br. 1914. Georg Freiherr v. HERTLING, Historische Beiträge zur Philosophie, hrsg. v. Joseph Anton ENDRES, Kempten/München 1914.

<sup>73</sup> Bernhard SEPP, Die Lösung der Kassettenbrieffrage: Eine Erwiderung auf Ludwig Riess „Die Lösung des Maria Stuart-Problems“, Regensburg 1914. DERS., Maria Stuart und die deutschen Schottenklöster. Eine Sammlung von Aktenstücken, in: Beiträge zur Geschichte der Renaissance und Reformation. Joseph Schlecht ... zum 60. Geburtstag dargebracht, München und Freising 1917, S. 311–323. DERS., Stammbaum der Welfen, München 1915. DERS., Zur Vita Corbiniani des Bischofs Arbeo von Freising, in: Freising, Histor. Verein 1915, S. 23–29. DERS., Wann wurde Pippin König?, in: Historisches Jahrbuch 38 (1917) S. 535–538. Ferner: DERS., Zum 50. Gedenktag des Ausbaues der Regensburger Domtürme, in: Die Oberpfalz 13 (1919) S. 102–107, 163–164.

<sup>74</sup> Sebastian KILLERMANN, Stimme und Sprache, ihre Entstehung, Ausbildung und Behandlung für Sänger und Redner, gemeinverständlich dargestellt, 2., verb. Aufl., Regensburg/Rom 1914. DERS., Das Buch der Natur: Entwurf einer kosmologischen Theodicee nach Fr. Loriners Grundlage, Band 1, Regensburg 1914 (Bd. 2: 1919). DERS. – Rudolf HANDMANN, Die Erde und ihre Geschichte, Regensburg 1914.

<sup>75</sup> Acta Albertina Ratisbonensia 54 (2007) S. 34–45, hier 34–36.

<sup>76</sup> Sebastian KILLERMANN, Die Blumen des Heiligen Landes: botanische Auslese einer Frühlingssfahrt durch Syrien und Palästina, Bd. 1–2, Leipzig 1915 (2. Aufl. 1916). DERS., Bestimmungstabelle der in der palästinensischen Flora besonders im Frühjahr erschienenen höheren Pflanzen nach dem natürlichen System, Wiesbaden 1916. Killermann war 1905 auf Korsika, 1907 in Palästina, Trient und in „fast allen Ländern Europas außer Russland“, vgl. UAR, Best. PTH, Nr. 185/1.

<sup>77</sup> Unter seinen vielen Beiträgen zu diesem Thema findet sich auch Sebastian KILLERMANN, Pilze aus den polnischen Schützengräben, in: Hedwigia 59 (1917) S. 220–233.

Hinsichtlich des wissenschaftlichen Vereinslebens ist festzuhalten, dass von 11 Lyzealprofessoren fünf im Jahr 1912 im Historischen Verein der Oberpfalz und Regensburgs Mitglied waren (rd. 45 %). Im zwölfköpfigen Ausschuss saßen die beiden Lyzealprofessoren Endres und Weber. Als ordentliche Mitglieder wurden neben den beiden auch Sebastian Killermann, Joseph Sachs und Wilhelm Schenz genannt. Als im letzten Kriegsjahr der Vereinsvorsitzende Graf Hugo von Waldersdorff im Alter von 90 Jahren verstarb, berief der Ausschuss daraufhin den „Hochschulprofessor Dr. Endres“ zum Vorsitzenden, wozu ihn zweifelsohne seine wissenschaftlichen Arbeiten über kunstgeschichtliche Aspekte der Regensburger Stadtgeschichte qualifiziert hatten. So war 1919 Endres als Nachfolger Walderdorffs Vorstand und Heidingsfelder als Nachfolger Webers Ausschussmitglied. Ferner waren neben diesen Männern Rektor Joseph Sachs, Sebastian Killermann und Julius Krieg als ordentliche Mitglieder registriert. Hinzu kam ein Hochschüler namens A. Scholz junior als Vereinsmitglied.

#### 4.1.5 Die soziale Lage der Professorenschaft

Die Lyzealprofessoren waren Teil der örtlichen Elite Regensburgs. Sie begriffen sich aber auch als Teil einer katholischen Professorenschaft in Bayern, die noch nicht den Status besaß, der ihr eigentlich zustand. Sie sahen sich als gegenüber den Professoren staatlicher Hochschulen benachteiligt an.

Um diese Benachteiligungen zu beseitigen und ihren gemeinsamen Interessen mehr Gewicht zu verleihen, waren die Lyzealprofessoren seit Ende 1909 in einer losen „Vereinigung Königlich-Bayerischer Lyzealprofessoren“ freiwillig organisiert.<sup>78</sup> 1912 waren 34 ordentliche und 17 außerordentliche Professoren Mitglieder; in Passau und Regensburg gehörten sämtliche Professoren der Vereinigung an. Die von jeder Hochschule gewählten Vertrauensleute des Vereins trafen sich stets Ende Dezember im erst wenige Jahre zuvor eröffneten Hotel Union, dem katholischen Casino in München. Den Vorsitz führte seit 1911 Joseph Sachs, der hierin ein Feld fand den Status der Lyzealprofessoren stärkerer ministerieller Förderung zu unterbreiten. Sachs brachte den Verein dazu, ab 1914 für den Titel „Philosophisch-theologische Hochschule“ zu petitionieren, um den Hochschulcharakter stärker unterstreichen zu können. In Regensburg hatte er dies bereits durch Zusätze im Jahresbericht getan. Außerdem setzte sich Sachs dafür ein, dass die Lyzealprofessoren den Amtstitel „Geheimer Hofrat“ erhielten sowie in der Emeritierung gleichgestellt wurden.<sup>79</sup>

Diesem Ansinnen in der Frage der Emeritierung stand der zuständige Ministerialrat Bader nicht ablehnend gegenüber, machte jedoch deutlich, dass dies nur im Rahmen einer Änderung des Beamtengesetzes geschehen könne – mit der frühestens 1916 gerechnet werden könne. Nach dem Wechsel der Lyzeen in das Universitätsreferat des Ministeriums sprach Sachs am 31. Dezember 1914 mit dem neuen zuständigen Ministerialdirigenten Dr. Winterstein, der jedoch als Termin frühestens 1918 nannte, „angesichts der Finanzlage“.<sup>80</sup>

Vor und während des Krieges konnte also keine weitere Angleichung an die staatlichen Hochschulprofessoren erreicht werden, ungeachtet der eingangs geschilder-

<sup>78</sup> Hierzu BZAR, Best. OA, Nr. 14.

<sup>79</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 14, Rundschreiben des Vorsitzenden Sachs an die Mitglieder der Vereinigung vom 21.03.1915.

<sup>80</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 14, Sachs an die Vereinigungsmitglieder, 21.03.1915.

ten günstigen Entwicklung in den letzten 25 Jahren vor Kriegsausbruch. Die Finanzlage hatte sich zwar allgemein an den Lyzeen gebessert. Noch 1895 war Jakob Behringer von Eichstätt nach Regensburg gewechselt, um sein Gehalt aufzubessern.<sup>81</sup> Im Mai 1910 hatte eine Eingabe beim Ministerium bereits Erfolg gehabt: Die Gehälter der Lyzealprofessoren wurden denen der außerordentlichen staatlichen Professoren angeglichen, wodurch deren Gehalt auf 3.600 Mark jährlich stieg.<sup>82</sup>

Während des Ersten Weltkriegs kam es zu immer heftigeren Teuerungen, da das Deutsche Reich von der britischen Flotte blockiert wurde und Außenhandel nur noch mit Verbündeten oder Neutralen möglich war. Infolge dieser kriegsbedingten Teuerungen gerieten immer mehr Mittelständler, Angehörige des öffentlichen Dienstes, aber auch Pfarrer in finanzielle Nöte.<sup>83</sup> Bereits seit 1915 hatten verschiedene deutsche Bundesstaaten Kriegsteuerungsbeihilfen für Staatsbedienstete beschlossen. Die Teuerungsrate betrug von 1907 bis 1918 satte 113 Prozent.<sup>84</sup> Als im Juni 1917 eine Teuerungszulage für die bayerischen Zivilbediensteten beschlossen wurde, dehnte das Staatsministerium sie wenig später auch auf katholische Geistliche aus, sofern diese nicht mehr als 5.500 Mark Jahreseinkünfte hatten. Zum 1. Oktober 1917 betrug sie bei Würdenträgern und Domkapitularen 630 Mark, bei Domvikaren und Pfarrern 480 Mark jährlich. Das Bistum versuchte, auch sämtlichen Benefiziaten und Frühmessern diese Zulagen zukommen zu lassen, was aber das Ministerium ablehnte. Als hingegen Rektor Sachs zum gleichen Tag das Rektorat erneut übertragen wurde, genehmigte das Ministerium eine nichtpensionsfähige Zulage von 1.200 Mark.<sup>85</sup> Im Dezember 1918 betrug die Teuerungszulagen 850 bzw. 750 Mark jährlich.<sup>86</sup> Die neue Regierung des Volksstaates Bayern unterstützte ebenfalls die Dozenten: Ab 1. Februar 1919 wurde der außerordentliche Hochschulprofessor Schaub zum ordentlichen Professor ernannt. Damit erhöhten sich seine Einkünfte von 3.600 Mark auf stattliche 6.000 Mark jährlich.<sup>87</sup>

Zusammenfassend bildeten die Professoren eine Gruppe, die sich in einer minderbemittelten Position gegenüber selbst den außerordentlichen Professoren staatlicher Hochschulen sah. Die volle Gleichberechtigung wurde ihnen vom Königreich Bayern verwehrt, obwohl sie wissenschaftlich qualifizierten Nachwuchs wie die Habilitierten Schreiber oder Heidingsfelder nach Regensburg riefen. Andererseits hatten sie erkannt, dass ihre Interessen gegenüber dem Staat als ihrem Geldgeber organisiert werden mussten, sollten sie Erfolg zeitigen. Doch unter den besonderen Kriegsbelastungen ließ die bayerische Regierung sich nur zögernd auf eine weitere Statusangleichung ein.

<sup>81</sup> LENGENFELDER, Grundzüge (wie Anm. 19) S. 68–69.

<sup>82</sup> LENGENFELDER, Grundzüge (wie Anm. 19) S. 70. Vgl. die Allerhöchsten Befehle mit den entsprechenden Gehaltsangaben in StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7190.

<sup>83</sup> Gustav NORGALL, Regensburg im Ersten Weltkrieg, Regensburg, Univ., Mag., 1981, S. 159 und 181.

<sup>84</sup> NORGALL, Regensburg (wie Anm. 83) S. 185.

<sup>85</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7190, Entschließung des Ministeriums vom 20.07.1917.

<sup>86</sup> Die entsprechenden Erlasse finden sich unter BZAR, Best. OA, Nr. 973. Zur Umsetzung am Lyzeum im Fall Julius Krieg vgl. UAR, Best. PTH, Nr. 187/2.

<sup>87</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7190, Entschließung des Ministeriums vom 01.02.1919.

#### 4.2 Nichtwissenschaftliches Personal

Das nichtwissenschaftliche Personal des Lyzeums bestand im Wesentlichen aus drei Personen. Sebastian Fraundorfer war seit 1907 Pedell am Alten Gymnasium und am Lyzeum; in letzterem nahm er auch seine Dienstwohnung. Als Pedell war er jedem Studenten bekannt: Nicht nur, weil er das studentische Verhalten außerhalb der Anstalt überwachte, Erkundigungen über die Studenten einholte und sie nötigenfalls auch zum Rektor zitieren durfte. Fraundorfer war vor allem deshalb bekannt, weil er die Immatrikulationsgelder zu Beginn des Studienjahres kassierte, die Zeugnisse siegelte und am Ende des Studienjahres die Jahresberichte versendete. Außerdem erledigte er Botengänge für das Rektorat. Über sein Verhalten gab es grundsätzlich keine Klagen, er erhielt 1910 sogar eine königliche Auszeichnung.<sup>88</sup> Allerdings scheinen 1914 bei der Regierung Zweifel an seiner Aufrichtigkeit aufgenommen zu sein, denn einen Ankauf ausrangierter Möbel durch den Pedell genehmigte sie einige Monate später nur unter der Bedingung, dass er die Möbel „wirklich für seinen Haushalt verwenden und nicht etwa weiter veräußern wird“.<sup>89</sup>

Fraundorfer litt an einem Plattfuß, wodurch er die Botengänge nicht immer so erledigen konnte, wie gewünscht. In solchen Fällen vertrat ihn der Mesner der Studienkirche Martin Wölzl.<sup>90</sup> Auch dessen Dienstwohnung befand sich im Lyzeum. Wölzl scheint ein Faktotum gewesen zu sein. Neben seinen Aufgaben als Mesner besorgte er die Reinigung der Studienkirche und die Kirchenwäsche. Seit 1906 erledigte er für das Rektorat gelegentliche Schreibgeschäfte, was ab 1. April 1914 formalisiert wurde. Als Gehalt erhielt er bei Kriegsbeginn 1.900 Mark, dazu 360 Mark als Rektoratsschreiber.<sup>91</sup> Hinzu kamen jeweils 300 Mark als Pauschalvergütung für Wäsche und Kirchenreinigung, so dass wir ihn uns mit 2.860 Mark als durchaus gut bezahlte Kraft vorstellen können – ein Professor bekam 800 Mark mehr. Auch ihm machten die Preissteigerungen während des Krieges zu schaffen. Nachdem das Staatsministerium einen Antrag des Bischöflichen Ordinariats auf Erhöhung der Pauschalvergütung abgelehnt hatte und stattdessen feste Reinigungssätze forderte, führte er ab Juni 1917 ein Wäschebuch.<sup>92</sup> Bald darauf meinte der Administrator des Kollegstifts zur Alten Kapelle, die Rechnungen „scheinen frisirt“<sup>93</sup> zu sein; die Angelegenheit wurde aber offenbar nicht weiter von Rektor Sachs verfolgt.

Die letzte nichtwissenschaftliche Kraft am Lyzeum war Johann Friedl, der seit Dezember 1912 als Heizer während der Heizperiode im Tagelohn beschäftigt war. Unmittelbar nach Kriegsende genehmigte das Staatsministerium für Unterricht und Kultus die Erhöhung seines Tagelohns von 3,30 Mark auf 5 Mark.<sup>94</sup>

<sup>88</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, Nr. 21814.

<sup>89</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7196, Genehmigung der Regierung vom 07.12.1915.

<sup>90</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, Nr. 21814.

<sup>91</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7184, Lyzealrektorat an Regierung Oberpfalz, 20.04.1914. Vgl. StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Nr. 7190, Staatsministerium des Innern für Kultus und Schulangelegenheiten, 14.02.1914.

<sup>92</sup> UAR, Best. PTH, Nr. 10, Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten an Rektorat des Lyzeums, 10.05.1917. Das Wäschebuch befindet sich ebenfalls in der Akte.

<sup>93</sup> Ebd. Der Brief Gerners vom 07.07.1917 an den Rektor mit diesem Vorwurf ist systematisch zerrissen.

<sup>94</sup> StAAM, Best. Regierung der Oberpfalz, Kammer des Innern, Nr. 21815, Staatsministerium für Unterricht und Kultus an Rektorat, 14.11.1918. Im Akt befindet sich auf seine Dienstanweisung vom 16.12.1912.

## 5. Die Studentenschaft am Lyzeum

### 5.1 Allgemeine Angaben

Das Regensburger Lyzeum war nach Eichstätt eine der am stärksten frequentierten Einrichtungen ihrer Art im gesamten Königreich Bayern. Die Studierendenschaft stammte mehrheitlich aus dem Sprengel der Diözese Regensburg. Die Mehrzahl von ihnen stammte nicht aus akademischen Verhältnissen, sondern entsprang dem Kleinbürgertum, der Handwerkerschaft oder der Landwirtschaft. Man unterschied zwei Gruppen von Studenten, die sog. „ordentlichen Studierenden“ und die Hörschaft, die keinerlei Abschluss erzielen konnten, sondern bestenfalls anrechenbare Unterrichtseinheiten für andernorts fortgesetzte Studien erwarb. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts studierten 184 Männer am Lyzeum, davon 141 als regulär Studierende und 43 (23,3 %) als Hörer. Die Studierenden konnten entweder Theologie oder Philosophie studieren, wobei Philosophie das Studium der Naturwissenschaften miteinschloss. Im Wintersemester 1913/14 studierten 62,2 % Theologie und 37,8 % Philosophie. Von 247 Immatrikulierten galten 188 als „ordentliche Studierende“, während 59 als „Hörerinnen und Hörer“ (23,8 %) anzusehen waren. Die übergroße Mehrheit der Einrichtung hing der römisch-katholischen Konfession an, es gab nur eine kleine Gruppe evangelischer Studierender am Lyzeum.

Im frühen 20. Jahrhundert stiegen die Studierendenzahlen tendenziell, während des Krieges leerten sich hingegen die Hörsäle ganz massiv.<sup>95</sup> Obwohl formal alle Eingerückten weiterhin als Studenten gezählt wurden, sank doch die Zahl der tatsächlich Anwesenden erheblich. Statt der formalen 216 Studenten im Frühjahr 1915 besuchten lediglich 15 Kandidaten die theologischen und 9 die philosophischen Vorlesungen. Die Zahlen blieben etwa gleich, sanken jedoch ab, so dass zwei Jahre später nur noch zwölf Theologen anwesend waren, während die philosophischen Vorlesungen von „nur noch 1 Studentin, 1 Hörer und 12 Hörerinnen besucht“ wurden.<sup>96</sup> Das Publikum veränderte sich: Neben Kriegsdienstuntauglichen saßen Fronturlauber, Kriegsversehrte und zusehends auch immer mehr Frauen. Stolz hielt Julius Krieg fest: „Jedoch wurden während des Krieges die Vorlesungen immer fortgesetzt, so daß am Lyzeum die Musen nie schwiegen“.<sup>97</sup> Andere Lyzeen in Bayern sahen sich hingegen zu kriegsbedingter (Teil-)Schließung gezwungen.<sup>98</sup>

### 5.2 Studentinnen und Hörerinnen

Frauen durften in Bayern seit 1903 studieren. Im Wintersemester 1905/06 immatrikulierte sich die erste Frau an der Technischen Hochschule in München.<sup>99</sup> Das bayerische Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten erlaubte den Universitätsrektoren, Antragstellerinnen als Hörerinnen zuzulassen.

<sup>95</sup> Pathetisch schrieb Professor Julius Krieg: „Still war es in den Räumen des alten Schottenklosters geworden, einsam in den Hörsälen des Lyzeums“. Vgl. KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 8.

<sup>96</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 12.

<sup>97</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 12.

<sup>98</sup> SPÖRLEIN, Anmerkungen (wie Anm. 22) S. 321.

<sup>99</sup> Zum Frauenstudium an der TH München vgl. Margot FUCHS, *Wie die Väter so die Töchter: Frauenstudium an der Technischen Hochschule München (1899–1970)*, München: Techn. Univ., 1994.

Ohne vorherige ministerielle Genehmigung durften Frauen sich nur in die philosophische Fakultät einschreiben, falls sie in einer Lehrerbildungsanstalt waren und eine Seminarprüfung ablegen wollten oder wenn sie die Lehrerprüfung in der Schule erfolgreich abgelegt hatten. Ziel war es, eine mangelhafte Bildung zu heben, was kein sonderlich gutes Licht auf die Qualität der Lehrerinnenbildung wirft.<sup>100</sup>

Es bedurfte jedoch weiterer Anregungen, um die Lyzeen zur Aufnahme von Frauen zu bewegen. Am 31. März 1908 hatte das Ministerium beschlossen, dass Seminardirektoren, die Seminarlehrer an den oberen Kursen der Lehrerbildungsanstalten und die Hauptlehrer an Präparandenschulen künftig einen Befähigungsnachweis durch eine eigene Lehramtsprüfung nach zweijährigem Hochschulstudium erbringen mussten. Diese Vorschrift galt auch für die Privatlehrerinnenbildungsanstalten der klösterlichen Gemeinschaften. Es galt eine Übergangszeit bis 1911, innerhalb der sich hauptamtlich tätige Lehrer ohne Hochschulstudium der Lehramtsprüfung unterziehen durften.

Im Regensburger Ordinariat wollte man die Frist der wissenschaftlichen Prüfung auf 10 Jahre ausdehnen und die wissenschaftlichen Prüfungen als Voraussetzung gar erst nach 15 Jahren, um den gerade eben in der Lehrerinnenausbildung befindlichen Frauen eine Anstellungsmöglichkeit gewährleisten zu können.<sup>101</sup> Das Regensburger Lyzeum war eines der frühesten in Bayern, die schon im Wintersemester 1908/09 die ersten Hörerinnen – allesamt Nonnen<sup>102</sup> – zuließen. Das Lyzeum Bamberg brauchte beispielsweise ein Jahr länger, um Frauen aufzunehmen.<sup>103</sup>

Möglicherweise lässt sich diese Diskrepanz auch damit erklären, dass seitens der Regensburger Diözese der Plan ventiliert wurde, eine Zentral-Hochschule in Regensburg für die bayerischen Klöster nach dem Vorbild der Münsteraner Einrichtung zu etablieren.<sup>104</sup> Für Regensburg sprach die damalige preisliche Differenz gegenüber der bayerischen Hauptstadt. Vor allem aber gewährte Regensburg „den Studierenden mehr Ruhe, Zurückgezogenheit. Der Verkehr in einer Gross-Stadt bringt Zerstreuung und sehr viel Unangenehmes mit sich für Klosterfrauen.“<sup>105</sup> Da jedoch die Klöster in ganz Bayern eine recht unterschiedliche Haltung gegenüber einem zentralen Studienort einnahmen, fiel eine Empfehlung im Januar 1910 negativ aus.<sup>106</sup> Folglich blieb die Ausbildung weiblicher Lehrkräfte weiterhin dezentral.

Die ersten Hörerinnen am Lyzeum inskribierten sich für Psychologie, Pädagogik und Geschichte. Die zwölf Frauen scheinen von den Professoren der philosophi-

<sup>100</sup> SPÖRLEIN, Anmerkungen (wie Anm. 22) S. 322.

<sup>101</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 24, Gutachten zur möglichen Frage des Ministeriums, von wann an die Hochschulstudien von den Klosterfrauen verlangt werden sollten, o. D., Bl. 4.

<sup>102</sup> Laut Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahre 1908/9, Stadthof 1909, S. 16, Anm. 5 waren diese Hörerinnen M. Aquinata Amman, M. Irmengard Baumann, M. Aloysia Buchleitner, M. Reginalda Eisele, M. Albina Freund, M. Henrika Ganslmeier, M. Imelda Heringer, M. Salesia Kochlöfl, M. Theresia Lindauer, M. Irmengard Mayer, M. Marcia Ruhmannseder und M. Berchmana Thanbichler.

<sup>103</sup> SPÖRLEIN, Anmerkungen (wie Anm. 22) S. 322.

<sup>104</sup> Vgl. zum Kontext Gisela BREUER, Frauenbewegung im Katholizismus: der Katholische Frauenbund 1903–1918, Frankfurt a. M./New York (Reihe Geschichte und Geschlechter 22), S. 49 ff.

<sup>105</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 24, Bl. 5–6, Akademische Studien der Klosterfrauen (Denkschrift), o. D.

<sup>106</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 24, Bl. 3, Zum Referat über die hochschulmäßige Ausbildung der Lehrerinnen an den klösterlichen Lehrerinnenbildungsanstalten in Bayern, 20.01.1910.

schen Abteilung, Prof. Dr. Sepp und Prof. Dr. Endres, in von den männlichen Studierenden gesonderten Veranstaltungen in den Räumen des Englischen Institutes unterrichtet worden zu sein.<sup>107</sup> Bereits im Studienjahr 1909/10 sank ihre Anzahl auf 10,<sup>108</sup> dann auf 5.<sup>109</sup> Im Wintersemester 1910/11 allerdings traten zu den verbliebenen fünf „Religiosinnen“ auch noch drei geprüfte Lehramtskandidatinnen: Magdalena Fuchs, Katharina Kunst und Maria Vogl.<sup>110</sup> 1911/12 waren hingegen nur noch zwei Nonnen und zusätzlich zwei Schulpraktikantinnen und drei geprüfte Lehramtskandidatinnen inskribiert.<sup>111</sup> Im Wintersemester 1911/12 waren erneut zwölf Frauen inskribiert, diesmal nur noch Schulpraktikantinnen oder geprüfte Lehramtskandidatinnen. Diese Frauen genügten einerseits damit den rechtlichen Vorschriften von 1908, andererseits überbrückten sie offenbar die Wartezeit bis zur Übernahme einer Stelle als Lehrerin. Im Kriegsverlauf traten dann Erzieherinnen, Sprachlehrerinnen, Hauptlehrerinnen oder auch eine Schulverweserin hinzu, also alles Frauen, die bereits eine Ausbildung hatten und sich in einer Art Fortbildung befanden, um den rechtlichen Anforderungen von 1908 Genüge zu leisten. Im Wintersemester 1914/15 wurde mit Erika Dörfler die erste ordentliche Studentin am Lyzeum Albertinum eingeschrieben. Im Laufe des Krieges scheinen begütetere Frauen die Kriegszeit genutzt zu haben, um sich fortzubilden. Dazu zählt die Hauptmannsgattin Gertrude Friedrich (1916), Amelie Gräfin von Walderdorff (1917) und Thekla Freifrau von Teuchert (1918) (s. nebenstehende Tabelle).

Der Frauenanteil lag in den wenigen Jahren der Vorkriegszeit durchschnittlich bei 0,5 % und stieg in der Kriegszeit (als Anteil an der realen Studierendenzahl) auf bald 30 % an. Damit bewegte sich der Frauenanteil durchaus auf universitärem Niveau, wie etwa in Tübingen, wo 1916 ein Viertel der Studierenden weiblich war.<sup>112</sup> Formal, angesichts der hohen Anzahl an kriegsbedingt abwesenden inskribierten Männern, blieb ihr Anteil allerdings auf dem niedrigen Vorkriegsniveau. Auffallend ist allerdings das häufige Auftauchen der evangelischen Konfession bei den eingeschriebenen Lehrerinnen. Hier böte sich angesichts der ausführlichen Matrikelinformationen<sup>113</sup> noch Material für kleinere Arbeiten zum sozialen Umfeld der ersten Studentinnen in Regensburg.

### 5.3 Studentische Verbindungen

Bereits 1886 hatte sich ein paritätischer Verein „Albertina“ unter dem Vorsitz des damaligen Lyzealrektors Alois Rittler (1839–1890) gegründet. Auch wenn der Verein in der Öffentlichkeit angenommen worden zu sein scheint, kam von studentischer Seite immer mehr der Drang auf, den Verein in einen katholischen Studen-

<sup>107</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahre 1908/9, Stadtamhof 1909, S. 16.

<sup>108</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahre 1909/10, Stadtamhof 1910, S. 16.

<sup>109</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahre 1910/11, Stadtamhof 1911, S. 16.

<sup>110</sup> Ebd.

<sup>111</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahre 1911/12, Stadtamhof 1912, S. 16.

<sup>112</sup> PALETSCHEK, Hochschullehrer (wie Anm. 26) S. 86.

<sup>113</sup> Ausführlich hierzu BECKER, Schriftgutverwaltung (wie Anm. 5) S. 287.

*Tabelle.* Relativer und absoluter Frauenanteil an den Lyzealstudierenden in Regensburg

<b>Semester</b>	<b>Inskribierte insgesamt</b>	<b>Real- Studierende</b>	<b>Frauen</b>	<b>Relativer Anteil</b>
<b>WS 1908/09</b>	224	224	12	0,5 %
<b>WS 1909/10</b>	214	214	10	0,5 %
<b>WS 1910/11</b>	239	239	7	0,3 %
<b>WS 1911/12</b>	222	222	7	0,3 %
<b>WS 1912/13</b>	237	237	12	0,5 %
<b>SS 1913</b>	237	237	13	0,5 %
<b>WS 1913/14</b>	247	247	12	0,5 %
<b>SS 1914</b>	199	199	6	0,3 %
<b>WS 1914/15</b>	224	66	5	7,6 %
<b>SS 1915</b>	212	31	1	0,3 %
<b>WS 1915/16</b>	231	40	8	20,0 %
<b>SS 1916</b>	219	30	6	20,0 %
<b>WS 1916/17</b>	249	45	12	26,7 %
<b>SS 1917</b>	233	34	10	29,4 %
<b>WS 1917/18</b>	287	36	10	27,8 %
<b>SS 1918</b>	271	94	7	7,4 %
<b>WS 1918/19</b>	276	53	13	24,5 %
<b>SS 1919</b>	252	181	15	8,3 %

tenverein umzuwandeln.<sup>114</sup> Gedeckt war dies durch § 51 der neuen Studierendensatzung vom 1. Juni 1891, die „den Studierenden das Recht [gewährte] unter sich zu wissenschaftlichen und geselligen Zwecken zu bilden und sich hierfür Abzeichen beizulegen“. Auf Anregung des damaligen Lyzealrektors Seitz beschloss der Verein eine Statutenänderung, so dass die Albertina in einen katholischen Studentenverein umgewandelt wurde. Am 18. Januar 1893, dem Reichsgründungstag, beschloss ein Plenarkonvent, den Namen in „Albertia“ abzuändern. Bischof Senestréy erschien die Existenz eines katholischen Studentenvereins keineswegs notwendig. Ganz anders hingegen die Anschauung des neuen Bischofs Antonius von Henle, Ehrenmitglied des Kartellvereins Ottonia München.

<sup>114</sup> REBITZER, Agilolfia (wie Anm. 25) S. 10–28, bes. 10–18, dort auch die im Text genannten Zitate.

Dennoch bedeuteten die 1908 erneuerten Statuten des Klerikalseminars eine Zäsur, die die Albertia nötigte, sich nach München zu verlegen. In den Ferien vor dem Beginn des Wintersemester 1908/09 erfolgte die Gründung eines losen katholischen Studentenvereins, der sich schließlich am 29. Oktober 1908 in der Spitalbrauerei konstituierte. Dem Rektor wurde die neue Satzung vergelegt, die er auch genehmigte, außer jedoch dem Namen, da der frühere Name sich „nicht des allerbesten Rufs [...] erfreut habe“.<sup>115</sup> Am 11. November 1908 erfolgte dann die Genehmigung der Korporation durch das Rektorat. In den nächsten Jahren trat der Verein, wie etwa den Feiern zum Befreiungskrieg 1913, vor allem bei öffentlichen Veranstaltungen des Lyzeums in Erscheinung.

#### 5.4 Stipendiaten

Die soziale Herkunft der Studentenschaft aus dem Kleinbürgertum, dem Handwerk und der Landwirtschaft machte es notwendig, den ärmeren unter ihnen Stipendien zukommen zu lassen, damit das Studium überhaupt bestritten werden konnte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfügten 62 der 141 regulären Studenten über ein Stipendium (44,0%) und 1905 sogar 57 Prozent aller Studierenden. Seit diesem Zeitpunkt sank der Stipendiatenanteil allmählich, um im Studienjahr 1917/18 ein Rekordtief von gerade 12,5 Prozent zu erreichen. Dieses Absinken ist durch Sparmaßnahmen und den Kriegsdienst weiter Teile der Studierendenschaft zu erklären. Bei Kriegsende stieg dann der Anteil der Stipendiaten sprunghaft auf 34 Prozent der Studierenden.

Die herausragendste Stiftung war zweifelsohne die geistliche Stiftung des Stiftskapitels zu Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle. Sie stellte bis zu 75% der Stipendien. Die auf Johann Georg Sartori im ausgehenden 17. Jahrhundert zurückgehende, später wiederholt aufgestockte Stiftung förderte arme Studenten.<sup>116</sup> Das Domkapitel hingegen förderte meist zusätzlich drei bis vier Stipendiaten, nicht jedoch in den Jahren 1916 bis 1918. Auf weltlicher Seite förderte die Regierung der Oberpfalz kontinuierlich etwa sieben Stipendiaten des Lyzeums. Auch das Königliche Studienseminar Amberg unterstützte bis zu drei Studierende. Aus dem ländlichen Umfeld zeigten sich noch verschiedene Stadtmagistrate, etwa von Straubing oder Stadtkemnath, Unterstützungsbereitschaft. Seit 1903 gewährte der Albertus-Magnus-Verein eine stetig größer werdende Anzahl an Stipendien (1905: 3, 1915: 14). Erst ab Kriegsmitte gab es nicht mehr so viele Stipendien durch den Verein.

Die Stipendienhöhe variierte zum Teil erheblich. 1910 bekam beispielsweise ein Stipendiat der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg 260 Mark, während der auswärtige Albertus-Magnus-Verein pro Stipendium nur rund 24 Mark, also bloß ein gutes Zehntel, bereitstellte. Rektor Wilhelm Schenz vermerkte hierzu, dass dieser Verein „satzungsgemäß in erster Linie ja allerdings die an laikalen Hochschulen Studierenden zu berücksichtigen hat“.<sup>117</sup>

Die 62 Stipendiaten im Studienjahr 1901/02 erhielten durchschnittlich rund 59 Mark; ihre Kommilitonen vier Jahre später satte 12 Mark weniger, dafür gab es je-

<sup>115</sup> REBITZER, Agilolfia (wie Anm. 7) S. 28.

<sup>116</sup> Joseph SCHMID, Die Geschichte des Kollegiatstiftes U.L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg, Regensburg 1922, S. 153.

<sup>117</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahre 1909/10, Stadtmhof 1910, S. 31.

doch 24 Stipendiaten mehr. Die Stipendienanzahl wurde dadurch erhöht, dass die einzelnen Stipendien geringer dotiert waren. In der Kriegszeit wurde dies freilich relativiert: Die vergleichsweise wenigen Stipendiaten des Jahres 1917 (12,5 %) erfreuten sich durchschnittlich mit 60 Mark eines höheren Nennwerts als ihre Vorgänger des Jahres 1914 mit 50 Mark.

Zum Absinken der Stipendienanzahl erklärte Rektor Joseph Sachs: „Vom Stifte der Alten Kapelle wurde ‚eine erhebliche Summe‘ zu Stipendien an Kriegsteilnehmer des Lyzeums für die Zeit nach dem Kriege reserviert. Ebenso wurden von Seite des hochw. Domkapitels die 3 Schweizer’schen Stipendien zu je 200 Mark, von Seite der K. Regierung das Harrer’sche zu 260 Mark für die Zeit nach Beendigung des Krieges zurückgelegt.“<sup>118</sup> In der Realität zeigte sich jedoch, dass 1919 zwar exorbitante 85 Stipendien bereitgestellt werden konnten, die durchschnittlich mit immerhin 56 Mark dotiert waren. Die gleichbleibenden Nominalwerte trugen jedoch bei wesentlich gestiegenen Lebenshaltungskosten (die Wirtschaftssanktionen der Entente-Mächte gegen das Deutsche Reich waren noch nicht aufgehoben) mit dazu bei, dass die Studierenden in der Weimarer Republik stets in prekärer Situation lebten.<sup>119</sup>

## 5.5 Kriegsteilnehmer

### 5.5.1 Rechtliche Regelungen

Zu Kriegsbeginn herrschte auch unter den Lyzeisten die Vorstellung, es handle sich um einen kurzen Krieg, zu Weihnachten wären die Soldaten wieder zurück in der Heimat. So erklärt sich die Entschließung des Innenministeriums für Kirchen- und Schulanangelegenheiten vom 17. Oktober 1914, die die Immatrikulationsfrist für die bei der mobilen Armee eingerückten Studierenden allgemein bis zum 15. Januar 1915 verlängerte und eine Anmeldung der Studierenden schriftlich oder durch einen Stellvertreter erlaubte. Die eingerückten Studierenden galten bis auf weiteres als beurlaubt.<sup>120</sup>

Als der Krieg sich in die Länge zog, sorgte das zuständige Innenministerium durch Entschließung vom 16. Juli 1915 für vereinfachte Einschreiberegeln für die im Feld stehenden Studenten. Fortan galt die bisher erfolgte Immatrikulation oder Kartenerneuerung ohne weiteres für das jeweils kommende Semester, es sei denn, der Studierende hatte einen anderen Willen erklärt.<sup>121</sup> In den Studienzeugnissen sollte ferner kenntlich gemacht werden, dass merkwürdig hoch erscheinende Semesterzahlen darauf zurückzuführen waren, dass die Studierenden „aus dem treffenden Grunde am tatsächlichen Besuche des Lyzeums verhindert“ waren.<sup>122</sup> Mit solchen Regelungen hatten die Studierenden den Kopf frei, um sich ganz dem Waffendienst widmen zu können.

<sup>118</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahre 1917/18, Stadtamhof 1918, S. 36.

<sup>119</sup> Michael H. KATER, *Studentenschaft und Rechtsradikalismus in Deutschland 1918–1933. Eine sozialgeschichtliche Studie zur Bildungskrise in der Weimarer Republik (Historische Perspektiven 1)*, Hamburg 1975.

<sup>120</sup> Jahresbericht 1914/15 (wie Anm. 53) S. 28.

<sup>121</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahr 1915/16, Stadtamhof 1916, S. 48.

<sup>122</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahr 1916/17, S. 35.

Um den Studierenden nach Kriegsende einen möglichst raschen Wiedereinstieg zu ermöglichen, fand vom 4. Februar bis 11. April 1919 ein Kriegsnotsemester statt. Eine Woche nach Ende dieses Kriegsnotsemesters wurden die Hochschulen bis auf weiteres geschlossen, damit die Studierenden sich freiwillig zum Dienst in den Freikorps melden konnten. Dabei wurde bereits ab 13. Mai 1919 den Theologen erlaubt, weiter zu studieren; die allgemeine Wiederöffnung der Hochschulen folgte am 30. Mai. Abermals zwei Wochen später verordnete die bayerische Regierung die Verlängerung der Erleichterungen für Kriegsteilnehmer bis zum nächsten Semester.<sup>123</sup>

### 5.5.2 Kriegsstatistik

Bei der Kriegsheimkehrfeier im Klerikalseminar 1919 begrüßte Bischof Antonius von Henle die Überlebenden mit den Worten: „Jede neue Todesnachricht war ein neues Bluten des Herzens, fast wäre es verblutet. Die Ziffer der Gefallenen ist so groß, daß mich nach und nach ein förmliches Zittern befiel, wenn wieder eine Todesmeldung eintraf, u[nd] das wirkt auch heute noch nach.“<sup>124</sup> Tatsächlich war ein Drittel der Priesteramtskandidaten während des Krieges gefallen.<sup>125</sup> Im Frühjahr 1917 standen von 213 männlichen Studierenden 199 im aktiven Kriegs- oder Sanitätsdienst, eine Quote von 93,4 %. Damit lag der Anteil von Kriegsteilnehmern im deutschlandweiten Hochschulbereich überdurchschnittlich hoch.<sup>126</sup>

Das Zahlenmaterial über die Studierenden ist widersprüchlich. Ein Jahresbericht des Lyzeums nennt für die ersten drei Kriegsjahre 293 eingerückte Studierende, von denen 273 im Heeresdienst (93,2 %) und 27 im Sanitätsdienst standen.<sup>127</sup> Die Jahresberichte weisen bei Kriegsende 69 Gefallene aus (23,5 %).<sup>128</sup> Hingegen berichtet Julius Krieg im Jahr 1923, dass 293 Theologen während der gesamten Kriegszeit eingerückt waren, von denen nur 189 (64,5 %) zurückkehrten.<sup>129</sup> Krieg fasste unter seine Zahlen allerdings auch gebürtige Oberpfälzer, die in anderen Diözesen ausgebildet wurden. Zum Vergleich: Eine vom bischöflichen Ordinariat angelegte Liste der Kriegsrückkehrer nennt hingegen 181 Mann.<sup>130</sup> Trotzdem sind die Zahlen aufschlussreich, die das Ordinariat aufführte, um deren Gesundheitszustand zu dokumentieren: 28 Theologen waren schwer verletzt worden, einschließlich Nervenschocks, und 32 waren leicht verletzt worden. Mit anderen Worten: Jeder dritte heimgekehrte Theologe in der Nachkriegsdiözese Regensburg war demnach kriegsgeschädigt.

Orientiert man sich an Kriegs Zahl von 293 Kriegsdienstleistenden, so zeigt sich, dass 9,5 % von ihnen in Kriegsgefangenschaft geraten waren. Besonders stolz wies Lyzealprofessor Julius Krieg auf diejenigen, die aus der Gefangenschaft geflohen waren. Leutnant Hans Fenk hatte bei seiner Rückkehr aus russischer Gefangenschaft im Herbst 1920 eine wirkliche Weltreise zu berichten: Fenk war am 21. Juni

<sup>123</sup> Jahresbericht über das Königliche Lyzeum zu Regensburg im Studienjahr 1918/19, S. 25–26.

<sup>124</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 16.

<sup>125</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 13.

<sup>126</sup> An der Universität Tübingen lag die Quote bei knapp 90, in Leipzig zwischen 59 und 85 Prozent. PALETSCHEK, Hochschullehrer (wie Anm. 26) S. 85.

<sup>127</sup> Jahresbericht 1916/17 (wie Anm. 122) S. 64.

<sup>128</sup> Jahresbericht 1918/19, (wie Anm. 123) S. I–IX.

<sup>129</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 13.

<sup>130</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 928.

1916 am Stacho verwundet und gefangen worden, kam ins Lazarett nach Moskau, dann ins Lazarett nach Kostroma an der Wolga. Im Februar 1917 erfolgte eine einmonatliche Bahnfahrt über Samsara und Orenburg nach Sibirien. Es ging weiter über Omsk, Krasnojarsk nach Ostasien bis ins Gefangenenlager Blagowjeschtschensk am Amur, Mandschurei, an der chinesischen Grenze. Wegen der Kämpfe im Zuge der Revolution konnte er nicht zurück, landete bei tschechischen Divisionen, die dort in die Kämpfe verwickelt wurden, war als Drechsler, Apotheker und Offiziersbursche tätig, musste wieder Richtung Osten (Wladiwostok) und von dort aus mit dem Schiff über den Suezkanal und Gibraltar nach Brunsbüttel, wo er am 12. September 1919 wieder deutschen Boden betrat.<sup>151</sup>

Eine Auswertung der in den Jahresberichten des Lyzeums genannten Gefallenen muss hingegen von den genannten 69 Gefallenen ausgehen. Mehr als ein Viertel von ihnen gehörte dem Katholischen Studentenverein Agilolfia an (26,1%). Zwar führt eine Festschrift der Agilolfia die Zahl von 41 gefallenen Bundesbrüdern auf, doch dürfte diese Zahl v. a. auf die umfassenden Rezeptionen von Neumitgliedern im Felde zurückzuführen sein.<sup>152</sup>

Im ersten Kriegsjahr fielen laut Jahresbericht drei Studenten, 1915 bereits zwölf (17,4 %). Einen großen Verlust brachte das Jahr 1916 mit seinen Kämpfen an der Somme und in Verdun mit 20 Gefallenen. 1917 fielen 13 Lyzeisten und im letzten Kriegsjahr starben nochmals weitere 21 junge Männer (30,4 %). Von den Gefallenen waren 22 (32,0 %) Mannschaftsgrade, 31 Unteroffiziere (44,9 %), davon 18 Offiziersaspiranten, und 16 Offiziere (23,1 %). 65 der Gefallenen (94,2 %) waren bei der Infanterie und 4 (5,8 %) bei der Artillerie. Drei oder mehr Gefallene stammten aus den Bayerischen Infanterie-Regimentern Nr. 6, 10 und 11, dem Bayerischen Reserve-Infanterieregiment Nr. 12, 21 und 23. Diese sechs Regimenter vereinten bereits 47,8 % aller Gefallenen des Regensburger Lyzeums unter sich. Insgesamt nennt der Jahresbericht 38 verschiedene Einheiten. Damit korrespondiert auch der Kriegsschauplatz beim Todesfall: Fast 82 % fielen auf dem westlichen Kriegsschauplatz in Flandern oder Nordfrankreich, je 4,3 % auf dem östlichen Kriegsschauplatz oder auf dem Balkan. Knapp 90% fielen direkt auf dem Schlachtfeld. Sieben Studenten (10,1 %) starben hingegen in Lazaretten, davon fünf (7,2 %) im Deutschen Reich. Der Gefreite Georg Kötz aus Eichelberg starb an der (Spanischen?) Grippe am 31. Oktober 1918 im Lazarett im Klerikalseminar in Regensburg.

Fast 48 % der Gefallenen waren mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. 42 % trugen daneben noch mindestens eine weitere Auszeichnung und zwar das Bayerische Militärverdienstkreuz bzw. den Militärverdienstorden. Andreas Plößl aus Kirchenlaibach hatte gar die österreichische Tapferkeitsmedaille in Bronze erhalten.

## 6. Die „Heimatfront“

### 6.1 Haltung von Bischof Henle zum Krieg

Bischof Henle „unterstützte seit Kriegsbeginn vorbehaltlos die Politik der nationalen Einheit, um die Verteidigung des Vaterlandes sicherzustellen“.<sup>153</sup> In seinen

<sup>151</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 17–18.

<sup>152</sup> Namensliste der Gefallenen in REBITZER, Agilolfia (wie Anm. 25) S. 56–58. So nahm die Agilolfia offenbar mindestens 109 (!) Fühse auf, darunter auch zahlreiche Primaner; sie zählte am 1.2.1918 immerhin 54 Fühse! Vgl. ebd., S. 49.

<sup>153</sup> Ausführlicher hierzu vgl. NORGALL, Regensburg (wie Anm. 83) S. 157–161.

Hirtenbriefen und Verordnungen ließ der Regensburger Bischof anklingen, dass „einzig der ‚Uebermut des Feindes‘ den Frieden gestört habe“, das Deutsche Reich und mit ihm das Königreich Bayern unverschuldet in den Krieg geraten sei.<sup>134</sup> Der Klerus sah, wie viele andere gesellschaftliche Gruppen ebenso, im Krieg ein Strafgericht, eine „kulturelle Katharsis“.<sup>135</sup> Ziel sei die „Rückkehr der Gottesfurcht“.<sup>136</sup> Henle selbst begriff „den Krieg als Chance, um für die Kirche und den Glauben verloren gegangenes Terrain zurückzuerhalten“.<sup>137</sup> Der Regensburger Bischof betrachtete den Weltkrieg „als Existenzkampf des Deutschen Reiches um Sein oder Nichtsein“ und begriff Durchhalten als christliche Pflicht.<sup>138</sup>

### 6.2 Kriegsbedingte Tätigkeiten: Eine Öffnung in die Stadt

Anders als die meisten Studenten waren die Hochschulprofessoren vom Kriegsdienst freigestellt,<sup>139</sup> ähnlich wie dies für die frühesten Freigestellten, nämlich die Domvikare und Dompfarrer, galt.<sup>140</sup> Zahlreiche andere Geistliche der Diözese meldeten sich freiwillig, wodurch sie den Einsatzort selbst bestimmen konnten – bevorzugt zum Lazarettendienst.<sup>141</sup>

Bei drei von den elf Professoren (27,3 %) ist bekannt, dass sie konkrete, kriegsbedingte Zusatzaufgaben übernahmen. Rektor Sachs und Professor Niederhuber versahen Gottesdienste in Lazaretten, u. a. im Kind-Jesu-Vereinshaus. Niederhuber hatte zudem die Aufsicht über die dort lebenden Kriegswaisen.<sup>142</sup>

Die Sprachkenntnisse des Orientalisten Joseph Lippl ermöglichten seinen Einsatz im Regensburger Kriegsgefangenenlager. Dieses war mit seinen etwa 4.700 Gefangenen eines der kleineren Gefangenenlager im Deutschen Reich.<sup>143</sup> In der Anfangszeit verfügte das Lager nicht über einen Lagerdolmetscher, so dass Lippl mit seinen Russischkenntnissen diese Aufgabe zufiel.<sup>144</sup> Näheres ließ sich bisher leider nicht ermitteln.

Lippl ist von besonderer Bedeutung, denn ihm ist der völlig unerwartete Andrang zu öffentlich besuchbaren Sprachkursen zu verdanken. Christoph Meinel hat bereits darauf hingewiesen, dass eine wissenschaftliche Spezialisierung innerhalb der Fächer am Lyzeum namentlich aus Ressourcengründen nicht möglich war. Die Veröffentlichungen der Naturwissenschaftler unter den Lyzealprofessoren zeigten statt-

<sup>134</sup> LÜBBERS, Hirtenbriefe (wie Anm. 61) S. 107.

<sup>135</sup> LÜBBERS, Hirtenbriefe (wie Anm. 61) S. 110. Lars KOCH, Der Erste Weltkrieg als kulturelle Katharsis und literarisches Ereignis, in: Niels WERBER – Stefan KAUFMANN – Lars KOCH (Hg.), Erster Weltkrieg. Kulturwissenschaftliches Handbuch, Stuttgart/Weimar 2014, S. 97–141.

<sup>136</sup> Oberhirtliches Verordnungsblatt für die Diözese Regensburg, Nr. 5, 8. Februar 1915, S. 30, 32.

<sup>137</sup> Vgl. LÜBBERS, Hirtenbriefe (wie Anm. 61) S. 111.

<sup>138</sup> NORGALL, Regensburg (wie Anm. 85) S. 160.

<sup>139</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 980 und Nr. 969.

<sup>140</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 1004/1.

<sup>141</sup> BZAR, Best. OA, Nr. 936.

<sup>142</sup> Jahresbericht 1915/16 (wie Anm. 121) S. 50.

<sup>143</sup> Wilhelm DOEGEN, Kriegsgefangene Völker. Bd. 1: Der Kriegsgefangenen Haltung und Schicksal in Deutschland, Berlin 1921, S. 18/19. Vgl. Dominik BOHMANN, Das Kriegsgefangenenlager am Unteren Wöhrd während des Ersten Weltkriegs, in: Bernhard LÜBBERS (Hg.), Regensburg im Ersten Weltkrieg, Regensburg 2014, S. 139–154.

<sup>144</sup> Jahresbericht 1915/16 (wie Anm. 121) S. 50.

dessen eine „Verschiebung hin zur Populärwissenschaft“, freilich stets im Bemühen, „die raschen Fortschritte der Naturerkenntnis in den von der Religion gewiesenen Horizont zu integrieren“.<sup>145</sup> Die Popularisierung betraf jedoch nicht allein die Naturwissenschaften, sondern auch die Geisteswissenschaften. Professor Lippl unterrichtete alte Sprachen, etwa gab er eine Einführung in die assyrisch-babylonische Sprache und Schrift mit einer Lektüre von Keilschrifttexten (WS 1914/15). Doch erkannte er ein öffentliches Bedürfnis: „Die politischen und kriegerischen Ereignisse erzeugten im letzten Herbst [1916] wie allenthalben so auch in Regensburg ein großes Interesse für die Türkei und ihre Sprache.“ Offenkundig geworden war dies, als Lippl „für weitere Kreise bestimmte Vorlesungskurse über die osmanisch-türkische Sprache“ abhielt. Zur Teilnahme meldeten sich fast 300 Hörerinnen und Hörer, darunter eine Reihe von Offizieren, Beamten, Professoren und Lehrern an Mittelschulen. Selbst aus dem weiteren Umland – etwa Straubing oder Schwandorf – besuchten regelmäßig Teilnehmer den Kurs. Immerhin 200 Teilnehmer schlossen den Kurs auch ab, „der die Grammatik der türkischen Volkssprache erschöpfend behandelte“. Auf Wunsch eines interessierten Kerns von etwa 60 Teilnehmern fand ein Fortsetzungskurs statt, „der in die türkische Verkehrs- und Schriftsprache und in die Lektüre leichterer Texte einführte“.<sup>146</sup> Ergänzt wurde dieses Angebot 1917 durch einen Kurs über die Entstehung, Lehre und geschichtliche Entwicklung des Islams mit immerhin 73 Teilnehmern.

Die Öffnung für breitere Kreise war zwar, wie Meinel nahelegt, ohnehin als Tendenz in der Professorenschaft vorhanden. Aber zweifelsohne beschleunigte das Fehlen einer größeren Studentenmasse die weitere Popularisierung der lyzealen Lehre. Mit dieser Einstellung befand sich die Lyzealprofessorenschaft auf der Höhe der Zeit – denn eine Volkshochschule wurde tatsächlich in der unmittelbaren Nachkriegszeit aufgebaut.<sup>147</sup>

### 6.3 Ergänzungsunterricht für Kriegsrückkehrer

Für Kriegsrückkehrer hielten Rektor Sachs und die Professoren Schaub und Schreiber ab dem Wintersemester 1915/16 Ergänzungsvorlesungen für zurückgekehrte Kriegsteilnehmer im Umfang von 6 bis 10 Stunden pro Semester, später nur noch zwei bis drei Stunden.<sup>148</sup> Inhaltlich standen dabei die Gnadenlehre als Teil der Dogmatik, die Morallehre sowie die Grundzüge des Kirchenrechts und seiner Methodik im Vordergrund. Im Herbst 1915 nahmen vier Kriegsversehrte sowie sechs beurlaubte Militärkrankenwärter daran teil. „Vorübergehend besuchten zwei auswärtige Hochschüler, die längere Zeit mit ihrem Lazarettzug in Regensburg lagen sowie ein Rekonvaleszent in einem hiesigen Lazarett Vorlesungen und Lyzeum.“<sup>149</sup> Nach Kriegsende genehmigte das Staatsministerium ein Zwischen-

<sup>145</sup> MEINEL, *Kontinuität* (wie Anm. 12) S. 192.

<sup>146</sup> Alle Zitate dieses Absatzes aus dem Jahresbericht 1915/16 (wie Anm. 121) S. 49–50 sowie Jahresbericht 1917/18 (wie Anm. 51) S. 65.

<sup>147</sup> Hermann HAGE, 75 Jahre Volkshochschule in Regensburg, in: *Regensburger Almanach* 28 (1995) S. 73–81. Dieser Schluss trifft auch auf andere Orte zu, vgl. MIEDANER, *Professoren* (wie Anm. 10) S. 832.

<sup>148</sup> Erwähnungen in Jahresbericht 1915/16 (wie Anm. 121) S. 20. Jahresbericht 1917/18 (wie Anm. 51), S. 24.

<sup>149</sup> Jahresbericht 1915/16 (wie Anm. 121) S. 49; vgl. auch Jahresbericht 1916/17 (wie Anm. 122) S. 65. Zum Lazarett vgl. die Rechnungen in BZA, Best. OA, Nr. 894.

semester für die zurückkehrenden Kriegsteilnehmer, das vom 4. Februar bis 11. April 1919 dauerte.<sup>150</sup> Hierbei wurde Sachs durch den von der elsässischen Universität Straßburg vertriebenen Professor und einflussreichen Theologen Karl Adam (1876–1966) vertreten.<sup>151</sup>

#### 6.4 Die Beziehungen des Lyzeums zu den Kriegsteilnehmern

Aus den Kreisen der Studenten selbst kam die Anregung, sich mit den einberufenen Kommilitonen in schriftlichem Kontakt zu stellen. Das Ergebnis war die „Kriegszeitung“ der Agilolfen. In dieser Zeitung wurden Informationen über die einzelnen Soldaten gesammelt und verbreitet, Gedichte und andere Werke veröffentlicht. Die „Kriegszeitung“ liefert interessante Einblicke in das studentische Leben an der Front.<sup>152</sup> Mit dieser Zeitung blieben die Agilolfen, ob an der Front oder in Regensburg, miteinander in Kontakt. Dabei war die Agilolfen-Zeitung keineswegs einzigartig, sondern ein verbreitetes Mittel, die Frontsoldaten mit der Heimat in Verbindung zu bringen.<sup>153</sup>

Nachdem Sachs im Sommer 1915 zum Ehrenmitglied der Agilolfen ernannt worden war,<sup>154</sup> begann der Lyzealrektor im Oktober 1915 mit monatlichen Rundschreiben an die Studierenden im Felde mit „Nachrichten vom Lyzeum, über unsere Toten, Verwundeten, Erkrankten, über Auszeichnungen und Beförderungen, über Besuch durch Beurlaubte, über neu ins Feld Gegangene usw., besonders auch wörtliche Mitteilungen aus Briefen der Kriegskameraden.“<sup>155</sup> Auch aus dem Klerikalseminar ergingen solche Briefe. Insgesamt sollen so 30 Rundbriefe verschickt worden sein.<sup>156</sup> Sie sollten „im Felde aneifern und zur Ausdauer in ihrem schweren Dienste und zur Ergebung in Gottes heiligen Willen“ dienen, „sollten sie im Guten bestärken und in ihrem Berufe festigen“.<sup>157</sup> Es war bisher nicht zu ermitteln, wie viele Theologiestudierende sich nach den Kriegserfahrungen von ihrer Berufung abwandten.

#### 6.5 Theologen als Offiziere

Ein Problem, vor dem sich die kämpfenden Theologen gestellt sahen, war, dass sie zur Beförderung als Reserveoffiziere ausgeschlossen waren, weil sie später nicht mehr zu den Übungen einrücken könnten. Rektor Sachs nutzte seine persönlichen Beziehungen zu General Vogl im bayerischen Kriegsministerium. Er begründete die Gleichstellung damit, dass die Offiziere gegenwärtig für den Krieg ausgebildet würden und dabei sei „die Qualifikation für die Aufgabe des Offiziers maßgebend, nicht die Verwendbarkeit in einer späteren Friedenszeit“.<sup>158</sup> Das Kriegsministerium folgte

<sup>150</sup> Jahresbericht 1917/18 (wie Anm. 51) S. 25.

<sup>151</sup> StAAM, Regierung der Oberpfalz, Nr. 7190, Entschließung vom 17.01.1919.

<sup>152</sup> Einzelne Ausgaben der Agilolfen-Kriegs-Zeitung befinden sich in UAR, Best. Sammlung Universitätszeitungen, Nr. 65.

<sup>153</sup> PALETSCHEK, Hochschullehrer (wie Anm. 26) S. 93–94.

<sup>154</sup> REBITZER, Agilolfia (wie Anm. 25) S. 43–44.

<sup>155</sup> LYZEUM REGENSBURG, Jahresbericht 1915/16 (wie Anm. 121) S. 39.

<sup>156</sup> In BZAR, Best. OA, Nr. 22 sind nicht alle Briefe erhalten, sondern nur 13 Stück zwischen Weihnachten 1915 und dem 14. Mai 1917, dem ersten bayernweiten Fest der Patrona Bavariae.

<sup>157</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 19.

<sup>158</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 21.

Sachs' Auffassung und erließ am 6. September 1915 die Gleichstellung der katholischen Theologen mit den anderen Einjährigberechtigten. Damit gelang einer Anzahl von Theologiekandidaten die Beförderung zu Reserveoffizieren. Als Offiziere waren sie in besserer Position und besaßen gewisse Privilegien, etwa bei der Verpflegung, gegenüber den Mannschaftsgraden.

### 6.6 Die Bekämpfung der Räterepublik

Bereits im Dezember 1918 hatte die Reichsregierung unter Friedrich Ebert ein Gesetz zur Bildung von freiwilligen Volkswehren verkündet. Am 5. Dezember 1918 beschloss der Magistrat der Stadt Regensburg die Aufstellung einer Volkswehr von 100 Mann. Ihre Aufgabe waren Sicherungsmaßnahmen und Unterstützung der Schutzpolizei im Notfall.<sup>159</sup> Auch wenn der Einfluss dieser Einrichtung nicht überschätzt werden darf, nahm doch die Agilolfia für sich in Anspruch, dass einige ihrer Mitglieder als Angehörige der Volkswehr Plünderungen durch ‚Spartakisten‘ im Kaufhaus Tietz an der Ludwigstraße unterbunden hätten.<sup>160</sup>

Nachdem Anfang April 1919 die Räterepublik in München ausgerufen worden war und Verbände zur Reichsexekution auf die bayerische Hauptstadt vorrückten,<sup>161</sup> erklärte das Staatsministerium am 19. April 1919 die Hochschulen bis auf weiteres für geschlossen, um einer möglichst großen Zahl an Studierenden und Professoren den Eintritt in die noch zu bildenden freiwilligen Heeresverbände zu ermöglichen.<sup>162</sup> Bald erschienen allenthalben Aufrufe an Freiwillige, an denen sich auch zahlreiche Lyzealstudenten, wie beispielsweise Augsburg und Bamberg berichten, beteiligten.<sup>163</sup> Das Freikorps Regensburg bildete sich vornehmlich aus Angehörigen des Infanterie-Regiments 11, des 2. Chevauxlegers-Regiments und weiterer Freiwilliger (u.a. Freiwillige der Volkswehr Regensburg) unter Oberst Schöttl am 22. April. Das Freikorps umfasste ca. 2.000 Mann in drei Bataillonen.<sup>164</sup>

Rektor Joseph Sachs ermunterte seine gerade aus dem Krieg zurückgekehrten Studierenden des Lyzeums zur Teilnahme am Kampf gegen die Räterepublik.<sup>165</sup> Wenigstens für die Studentenverbindung der Agilolfen wissen wir von einer größeren Anzahl Freiwilliger. Im Frühjahr 1919 zählte die Verbindung 23 aktive Burschen, 40 Burschen inaktiv in loco, 50 auswärtige Inaktive ex loco (davon 13 in Gefangenschaft), 40 Fuchse und Verkehrsgäste, insgesamt 153 Mitglieder, von denen sich 103 in Regensburg befanden.<sup>166</sup> Die Kriegstatistik der Agilolfen nennt

<sup>159</sup> Alexander SCHÜLLER, Regensburg in der Weimarer Zeit. Regensburger Kommunalpolitik in der Weimarer Republik, Univ., Diss., Regensburg 2010, S. 101 f.

<sup>160</sup> REBITZER, Agilolfia (wie Anm. 25) S. 53.

<sup>161</sup> Zur Münchner Räterepublik vgl. Tankred DORST (Hg.), Die Münchner Räterepublik. Zeugnisse und Kommentar (edition suhrkamp 178), Frankfurt am Main 1966. Ralf HÖLLER, Der Anfang, der ein Ende war. Die Revolution in Bayern 1918/19 (Aufbau Taschenbuch 8043), Berlin 1999.

<sup>162</sup> Jahresbericht 1918/19, (wie Anm. 123) S. 25–26.

<sup>163</sup> FRANKENBERGER – RUPP, Universität (wie Anm. 24) S. 25. SPÖRLEIN, Anmerkungen (wie Anm. 4) S. 321.

<sup>164</sup> Ingo KORZETZ, Die Freikorps in der Weimarer Republik: Freiheitskämpfer oder Landsknechthaufen? Aufstellung, Einsatz und Wesen bayerischer Freikorps 1918–1920, Marburg 2009, S. 104–105.

<sup>165</sup> Jahresbericht 1918/19, (wie Anm. 123) S. 25–26.

<sup>166</sup> REBITZER, Agilolfia (wie Anm. 25) S. 54.

insgesamt 20 Aktive bei Freikorps und Volkswehren, nämlich zusammen acht bei der Volkswehr Regensburg, sechs beim Freikorps Regensburg, zwei beim Freikorps Epp, zwei beim Freikorps Straubing sowie zwei bei anderen Freikorps. Die meisten von ihnen waren bei der blutigen Niederschlagung der Räterepublik in München eingesetzt.<sup>167</sup> Damit war ein Fünftel der Agilolfen als Freiwillige in den Freikorps und im Grenzschutz aktiv.

Der neue Rektor Kalvoda wies im Jahresbericht für das Studienjahr 1918/19 auf die Ermordung des ehemaligen Hörers Franz Karl Freiherr von Teuchert (1900–1919) hin.<sup>168</sup> Mit Erlaubnis seiner Eltern war Teuchert dem Volkswehrregiment Regensburg, 5. Kompanie beigetreten. Ferner war er Mitglied der rechtsradikalen Thule-Gesellschaft. Bei einem Späheinsatz geriet er nahe Neufarn bei Anzing in Gefangenschaft von Angehörigen der Münchner Roten Armee. Am 30. April 1919 wurde er, wie sein Mitgefangener Gustav Franz Maria von Thurn und Taxis, beim so genannten Geiselmord in München im Luitpold-Gymnasium standrechtlich erschossen.<sup>169</sup>

## 7. Gedenken

Ab 1915 setzten Bekanntmachungen ein, Gedenkblätter für die Gefallenen unter Beteiligung der Ortsgeistlichen zu erstellen.<sup>170</sup> Am 22. Oktober 1915 fasste das Professorenkollegium den einstimmigen Beschluss, „den Studierenden des Lyzeums, die den Heldentod fürs Vaterland starben, ein würdiges Denkmal zu errichten.“<sup>171</sup> Besonders schockierend scheint der Tod von zwölf Studierenden binnen drei Monaten im Sommer 1916 gewesen zu sein, die Rektor Sachs in Anwesenheit von Fronturlaubern am 24. Oktober 1916 in einer Rede in Erinnerung rief.<sup>172</sup> Das Professorenkollegium beschloss daraufhin am 3. November, dass künftig jedes Jahr in der Allerseelenzeit ein feierlicher Seelengottesdienst für die „gefallenen Helden“<sup>173</sup> des Lyzeums stattfinden solle. Einem Zeitungsartikel zufolge soll diese Verpflichtung auch tatsächlich bis 1966 erfüllt worden sein.<sup>174</sup>

Der Denkmal-Beschluss kam allerdings infolge des turbulenten Kriegsendes erst einige Zeit später zur Ausführung. Die Enthüllung der Gedenktafel fand am 9. März 1921 in Anwesenheit des Bischofs Antonius von Henle statt. Der Festakt begann mit musikalischer Unterstützung des Domkapellmeisters Engelhart, danach sprach Prorektor Killermann. Die Lyzealprofessoren stifteten die schlichte Tafel mit den Namen von 87 Gefallenen und Vermissten.<sup>175</sup> Die inhaltlichen Vorarbeiten hierzu

<sup>167</sup> REBITZER, Agilolfia (wie Anm. 25) S. 52.

<sup>168</sup> Jahresbericht 1918/19, (wie Anm. 123) S. 40. Teucherts Matrikeleintrag befindet sich in UAR, Best. PTH, Nr. 371, unpaginiert.

<sup>169</sup> Heinrich HILLMAYR, Roter und Weißer Terror in Bayern nach 1918. Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Gewalttätigkeiten im Verlauf der revolutionären Ereignisse nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, München 1974, S. 110–111.

<sup>170</sup> Die einzelnen rechtlichen Vorgaben und Erlasse beispielsweise in BZAR, Best. OA, Nr. 1002.

<sup>171</sup> Jahresbericht 1915/16 (wie Anm. 121) S. 50.

<sup>172</sup> Jahresbericht 1916/17 (wie Anm. 122) S. 36.

<sup>173</sup> Jahresbericht 1916/17 (wie Anm. 122) S. 66.

<sup>174</sup> UAR, Best. PTH, Nr. 203, Den gefallenen Theologen zum ehrenden Gedenken, in: Tagesanzeiger Nr. 305 vom 25.12.1966.

<sup>175</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 21–22. Steinmetz Josef Brandl fertigte die Tafel nach einem Entwurf von Architekt W. Leonhardt.

hatte Professor Julius Krieg vorgenommen.<sup>176</sup> Nachdem die Namen der gefallenen Lyzeisten bereits in den Jahresberichten 1914–1919 veröffentlicht worden waren, meldete sich Julius Krieg 1923 nochmals zu Wort und gab ein Werk zur Diözese Regensburg im Krieg heraus, in dem die meist jungen Gefallenen mit ihrer Kurzvita lebendig beschrieben wurden. Als Hauptzweck verfolgte diese Schrift, den gefallenen Theologen der Diözese Regensburg „ein geistiges Denkmal“ zu setzen, „wie es so edlen Menschen gebührt“.<sup>177</sup> Verbunden war damit eine Trostspendung, um den Hinterbliebenen und den Heimkehrern eine Sinnggebung bereitzustellen. So erklärte Krieg: „Der furchtbare Weltkrieg läßt sich im Grunde nur dadurch verstehen, daß Gott Sühneopfer gefordert hat für die Sünden der Menschen.“<sup>178</sup>

## 8. Zusammenfassung

Die zwei Jahrzehnte seit dem Kulturkampf hatten die bayerischen Lyzeen an die Schwelle der Hochschulwerdung gebracht. Kurze Zeit schien es, als würden die Lyzeen sich zu den Universitäten völlig gleichberechtigten Hochschulen für Theologie und Philosophie entwickeln. Die formale Angleichung der Lyzealstrukturen war seit etwa 1890 in vollem Gange, noch 1910 war eine weitgehende Angleichung an die Bestimmungen für die Universitäten verordnet worden. In Regensburg befand sich das Lyzeum seit etwa 1900 in einer Phase rascher und intensiver technischer Modernisierung. In den Ausbau der überregional bekannten wissenschaftlichen Sammlungen flossen massive Investitionsmittel von staatlicher und kirchlicher Seite, bürgerschaftliche Schenkungen ergänzten dies. Das Professorenkollegium erfreute sich diverser Auszeichnungen und der weiteren Statusangleichung an die universitären Wissenschaftskollegen, die jedoch vor Kriegsbeginn nicht abgeschlossen war. Die Studentenschaft war organisiert (Agilolfia) und zahlreiche Studenten kamen in den Genuss von Stipendien. Seit 1908 besuchten die ersten Frauen das Lyzeum.

Der Erste Weltkrieg änderte die Verhältnisse grundlegend. Zweifelsohne blieben die Netzwerke in die Münchener Ministerialbürokratie und zur Regierung in Amberg unverändert gut. Die Professoren kamen in den Genuss finanzieller Zulagen, die die schlimmsten Härten der Kriegsteuerung milderten. Aber die 1914 zum Greifen nah erschienene Statusangleichung an die staatlichen Professoren und Universitäten musste gedanklich auf die Nachkriegszeit verschoben werden.

Den Krieg bekam das Lyzeum intensiv mit: Über 93 Prozent der Studierenden wurden eingezogen, ein Viertel von ihnen sollte im Krieg fallen. Rektor Joseph Sachs erreichte das Privileg, dass Theologiestudenten zu Offizieren befördert werden durften. Seine „Kriegsbriefe“ und die „Kriegszeitung“ der katholischen Studentenvereinigung Agilolfia förderten eine Verbundenheit zwischen Frontsoldaten und Lyzeum. Während des Kriegs erreichte der Frauenanteil zeitweilig die 30-Prozent-Marke; die „geborgte Emanzipation“ der Frauen sicherte dem Lyzeum den ununterbrochenen Lehrbetrieb. Das Lyzeum öffnete sich in die Stadt, beispielsweise durch Teilnahme an Kriegssammlungen, Seelsorge im Kriegsgefangenenlager, verstärktes Mitwirken im Vereinsleben der Stadt und besonders durch für die allge-

<sup>176</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 9.

<sup>177</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 9.

<sup>178</sup> KRIEG, Theologiekandidaten (wie Anm. 21) S. 9.

meine Öffentlichkeit gehaltene und rege angenommene Vorlesungen. Der Charakter einer Ausbildungsstätte für Theologen verschwand in diesen Jahren.

Während die formale Institution den Krieg unbeschadet überstand, nahm doch die Mentalität Schaden. Der hoffnungsfrohe Optimismus der Vorkriegszeit, der seine Stütze in der Anhänglichkeit nicht nur zur kirchlichen Hierarchie und im Glauben an die Vereinbarkeit kirchlicher Lehren mit der Wissenschaft, sondern gerade auch zur Monarchie und zur deutschen Nation fand, war gebrochen. Die oberhirtliche Deutung des Krieges als von außen herangetragen sowie die in der zweiten Kriegshälfte immer häufigere Interpretation des Krieges als Sühne- und Strafgericht für entkirchlichtes Leben, trugen Früchte. Es entbehrte nicht einer Symbolik, dass seit Oktober 1918 Rektor Sachs aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zum Unterricht fähig war und im Juni 1919 starb, in zeitlicher Nähe zum Abschluss des Versailler Friedensvertrags, unmittelbar vor seiner verdienten Pensionierung. Ausgerechnet die auch von Lyzealprofessoren abgelehnte und bekämpfte Sozialdemokratie unter Ebert hatte sich bereiterklärt, das Erbe der Monarchie anzutreten und den Nationalstaat zu retten. Das im Krieg gedanklich vorbereitete Strafgericht kam ebenfalls über die Menschen: Die Heimkehrer von der Front waren verletzt, traumatisiert und politisiert. Einige von ihnen beteiligten sich an der blutigen Niederschlagung der Münchener Räterepublik. Aus der Sorge der Lyzealprofessoren um den Status des Lyzeums und der Professorenschaft wurde, gleichsam als denkwürdige Spätfolge des Kulturkampfes, eine Defensivmentalität, als die Monarchie zusammenbrach.